

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 20. Februar 1987

Nr. 33 (5 411)

Preis 3 Kopeken

Qualität der Arbeit — Qualität unseres Lebens

Aufenthalt M. S. Gorbatschows in der Lettischen SSR

Am 18. Februar widmete der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow den Vormittag dem Bekanntheitsgrad mit einem der größten Betriebe Lettlands — der Lenin-Produktionsvereinigung „VEF“.

Die Erzeugnisse mit dem Fabrikzeichen „VEF“ — quasi-elektronische Fernsprech- und Telegrafengeräte, Telefonie, Unterhaltungselektronik — erfreuen sich eines guten Rufes.

Die Arbeiter der Vereinigung tun viel für die Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse, ihrer technischen Vollkommenheit und der Wettbewerbsfähigkeit. Man befaßt sich hier ernstlich mit der Entwicklung der sozialen Sphäre; insbesondere werden die Erfahrungen bei der Organisation der Gemeinschaftsverpflegung erforscht und in vielen Betrieben unseres Landes eingeführt.

Vom ersten Augenblick an entspannen sich Gespräche mit Arbeitern über die Umgestaltung, die Kaderpolitik und die Vervollkommnung des Wirtschaftsmechanismus im Sinne der Beschlüsse des Januarplenums des ZK der KPdSU. Die Arbeiter äußerten viele konkrete Vorschläge, Bemerkungen und Wünsche.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU spricht mit dem Montagearbeiter der Abteilung Gütekontrolle W. W. Storoshuk.

M. S. Gorbatschow: Wie gestaltet sich bei Ihnen jetzt das Verhältnis zur staatlichen Abnahme von Erzeugnissen?

W. W. Storoshuk: Anfangs ist es eine ungewohnte Sache gewesen. Allerdings haben wir sie jetzt im Griff, es geht nicht schlecht. Wir verhalten uns jetzt zur Sache mit größerer Verantwortung. Denn wir wissen, daß wir dafür voll aufkommen müssen. Wenn mein Erzeugnis beanstandet wird, bekomme ich nicht, was mir zusteht. Deshalb gebe ich mir Mühe.

M. S. Gorbatschow: Und wie war es früher? Bekamen Sie Geld auch dafür, was Ihnen nicht zustand, was Sie nicht verdient hatten?

W. W. Storoshuk: Auch das kam vor. Das ganze System war doch darauf abgestimmt.

M. S. Gorbatschow: Ich beschuldige Sie ja auch nicht.

W. W. Storoshuk: Wenn bei uns noch der Arbeitsrhythmus in Fluß kommt, so werden wir auch Qualität liefern und die Arbeitsproduktivität steigern.

M. S. Gorbatschow: Ohne Gleichmaß wird es keine Qualität geben. Welche Schwachstellen haben sich während der Arbeit der Abteilung Gütekontrolle und der staatlichen Abnahme von Erzeugnissen abgezeichnet?

W. W. Storoshuk: Die Gütekontrolle schenkte früher viel weniger Aufmerksamkeit der Lieferung von Komplettierungsteilen, die aus dem eigenen Betrieb und aus anderen Betrieben einfließen. Es kam vor, daß man Ausschub als Qualitätserzeugnis markierte.

M. S. Gorbatschow: Und die Qualifikation — genügt sie, um ein hohes Qualitätsniveau aufrechtzuerhalten? Zum Beispiel in Ihrer Abteilung?

W. W. Storoshuk: Sie genügt schon. Ich zum Beispiel habe die vierte Qualifikationsgruppe. Andere haben noch höhere. Jetzt überzeugen wir uns selbst davon, daß man immer lernen muß; sonst wird man zurückbleiben.

M. S. Gorbatschow: So ist es recht.

Das Gespräch wird am Arbeitsplatz der jungen Montagearbeiterin Simona Brenarde weitergeführt.

M. S. Gorbatschow: Guten Tag, wie ist die Stimmung der Jugend?

S. Brenarde: Sie ist gut, munter und sicher, weil wir viel zu leisten haben.

M. S. Gorbatschow: Ist bei Ihnen der Brigadevertrag eingeführt?

S. Brenarde: Ja, bei uns gilt das Zeitlohnsystem, die Entlohnung nach dem Enderzeugnis.

M. S. Gorbatschow: Arbeiten Sie nach der wirtschaftlichen Rechnungsführung?

S. Brenarde: Vorläufig noch nicht. Wir haben es uns aber vorgenommen. Einstweilen arbeiten bei uns etwa 60 Prozent der Montageleute nach diesem System.

M. S. Gorbatschow: Wie ist Ihre Familie? Sind Sie verheiratet?

S. Brenarde: Ja, ich bin verheiratet. Mein Mann arbeitet ebenfalls in der VEF. Wir haben zwei Kinder. Der älteste, Ingelars, ist 8 Jahre alt. Er besucht schon die Schule. Janis ist 6 Jahre alt. Er geht in den Kindergarten.

M. S. Gorbatschow: Ich gratuliere. Sie sind eine wackere Frau. Und wie steht es bei Ihnen mit der Wohnung?

S. Brenarde: Ich glaube, vorläufig normal. Es ist eine Zweizimmerwohnung. Werden wir



Während des Treffens mit den Werktätigen Rigas

Foto: TASS

besser arbeiten, so werden wir schon immer typisch.

M. S. Gorbatschow: Sie haben recht. Grüßen Sie Ihren Mann, ich wünsche Ihrer Familie alles Gute.

In einer Halle entspinnt sich ein Gespräch mit einer Gruppe von Meistern.

M. S. Gorbatschow: Von Ihrem Bereich hängt in der Produktion vieles ab. In letzter Zeit sind meiner Meinung nach richtige Beschlüsse über die Meister gefaßt worden. Wie hat das auf Ihre materielle und Ihre Rechtslage ausgewirkt?

Meister: Auf die materielle Lage in gar keiner Weise; doch haben wir jetzt mehr Rechte und Pflichten, das spüren wir.

M. S. Gorbatschow: Wenn nun das Brigadesystem der Organisation vieles ab. In letzter Zeit sind meiner Meinung nach richtige Beschlüsse über die Meister gefaßt worden. Wie hat das auf Ihre materielle und Ihre Rechtslage ausgewirkt?

Meister: Auf die materielle Lage in gar keiner Weise; doch haben wir jetzt mehr Rechte und Pflichten, das spüren wir.

M. S. Gorbatschow: Hier müssen Sie schon selber entscheiden. Das ist Ihre Sache. Allerdings gab es mal folgenden Fall. Das Traktorenwerk in Charkow ist ein Koloß im Maßstab des ganzen Landes. Die Lage im Werk war schwer, da es an Meistern fehlte. Der Direktor nahm die den Meistern zustehende Lohnsumme, wählte fünf bis sechs gute Meister statt der zehn gemäß dem alten Stellenplan und zahlte ihnen je 500 Rubel. Er zahlte für gute Arbeit. In einem Monat wurde der Rückstand in der Arbeit behoben, der ganze Betrieb begann gleichmäßig zu arbeiten. Macht es Ihnen mal nach.

Eine Stimme: Vieles hängt von der Arbeitsorganisation ab.

M. S. Gorbatschow: Sie haben recht. Wie meinen Sie, hatten Sie es nötig, zur Zweischichtarbeit und mancherorts zur Dreischichtarbeit überzugehen?

Arbeiter: Unbedingt! Haben wir ja lauter leistungsfähige, neue Ausrüstungen. Auf unserem Abschnitt gibt es keinen alten Kram. Man muß alles vollständig nutzen.

M. S. Gorbatschow: Wie könnte man die Ausrüstungen besser auslasten? Haben Sie sich nicht künstlich in zwei Schichten geteilt? Ist es nicht so, daß die erste Schicht nur zu 50 bis 60 Prozent mit Arbeitskräften versorgt ist?

Stimmen: Die erste Schicht ist voll besetzt. In der zweiten fehlen noch 20 bis 30 Arbeiter.

M. S. Gorbatschow: Wissen Sie schon, daß wir einen Beschluß über die Stimulierung derjenigen gefaßt haben, die in der zweiten und dritten Schicht beschäftigt sind? Für die Arbeit in der zweiten Schicht werden wir einen Zuschlag von 20 Prozent und für die Nachtschicht einen Zuschlag von 40 Prozent zahlen. Für den Anreiz ist also gesorgt. Hier muß auch die Stadt helfen; der Stadtverkehr, die Einrichtungen für Kinder, der Handel — alles muß in Einklang mit dem neuen Arbeitszeitplan gebracht werden.

Natürlich haben wir mit Schwierigkeiten zu tun... Doch wenn Sie nur davon sprechen, was „oben“ geschieht, und nicht auf sich selbst schauen, so ist das nicht zuzuhelfen.

Stimmen: Jeder muß an seinem Platz auf neue Art handeln, sich als Herr der Lage fühlen, auf neue Art arbeiten und leben...

M. S. Gorbatschow: Dem Ruf seines Gewissens folgen — auf der Arbeit und in den gegenseitigen Beziehungen. Das ist die

Hauptsache. Das war für uns schon immer typisch.

Stimmen: Wir vertrauen Ihnen, das Volk baut auf Sie. Und es begreift, daß es nicht leicht ist.

M. S. Gorbatschow: Das Wichtigste sind die Menschen, ihr Wohlbefinden, daß jeder guter Stimmung ist und mit Freude zur Arbeit geht.

Vor kurzem wurde der Gesetzentwurf über den sozialistischen Betrieb veröffentlicht. Er enthält alles — die Wahlordnung der Leitung, die Räte der Arbeitskollektive und die wirtschaftliche Rechnungsführung, Alles, damit Sie selbst entscheiden.

In einem Abschnitt tritt eine Gruppe Frauen an M. S. Gorbatschow. Sie sagen, daß der Kampf gegen Trunksucht und Alkoholismus im Kollektiv große Unterstützung findet. Die Mitarbeiterinnen der VEF-Vereinigung sind sich in dieser Frage einig. Die Aktivität der Frauen in unserer Gesellschaft ist überhaupt gestiegen.

M. S. Gorbatschow: Ich möchte Ihnen sagen, daß die Frauenräte angesichts der gesellschaftlichen Aktivität der Frauen geschaffen sind. Die Frauen dürfen keine größere Last als die Männer tragen.

Liegt doch sowohl im Betrieb als auch zu Hause eine große Arbeitslast auf Ihren Schultern. Die Männer in den heutigen Familien sollten mehr helfen. Gerade die Frauenräte könnten sich dieser Frage mit gutem Grund annehmen. Es gibt mehrere Faktoren, die sich auf die Familie, ihre Lebensweise und die Kindererziehung günstig auswirken. Es würde sich für die Frauenräte lohnen, darüber nachzudenken.

Im Kulturhaus fand ein Treffen mit dem Parteikomitee und den Sekretären der Abteilungsorganisationen der „VEF“-Vereinigung statt. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU sagte in seiner Begrüßungsansprache: Ich will Sie kennenlernen, wie Sie leben, wie die Umgestaltung verläuft, mit was für Problemen Sie zu tun haben und welche Schwierigkeiten bei ihrer Lösung im Wege liegen.

Sekretär des Parteikomitees O. K. Tolmadshew: Das Leben selbst stimmte uns auf eine Umgestaltung. Es sei ohne Umschweife gesagt, daß auch unsere Vereinigung in der letzten Zeit instabil gearbeitet hat. Wir begannen zu begreifen, daß die alten Methoden, die uns früher den Erfolg sicherten, heute schon nicht mehr effektiv sind. Auch war es klar, daß es notwendig ist, in vollem Maße den Faktor Mensch und ebenfalls in vollem Maße solche einen mächtigen Hebel wie die Demokratisierung zu nutzen. Die Wahl von Meistern und Obermeistern wurde bei uns bereits gelbt. Ab 1. März tritt bei uns die Ordnung über die Wahl von Abschnittsleitern, von Leitern der Produktionsbereiche, und Produktionsabteilungen in Kraft.

M. S. Gorbatschow: Nicht nur zum Abhacken?

O. K. Tolmadshew: Nein. Die Vereinigung geht zum neuen System der Arbeitsentlohnung über. Das wird einen Wettbewerb um die Posten der Leiter mittlerer Ebene organisieren helfen.

Ich wollte sagen, daß bei uns ein hinlänglich exaktes System der Rechenschaftslegung der Wirtschaftsleiter wirkt. Es begann mit der Rechenschaftslegung des Generaldirektors vor dem Arbeitskollektiv, auch andere Wirtschaftsleiter mußten Rechenschaft ablegen.

Kommunisten, die leitende Posten bekleiden, legen ebenfalls Rechenschaft ab, es wurden auch ihre parteilichen Beurteilungen bestätigt.

M. S. Gorbatschow: Haben sich die Versammlungen von Kommunisten irgendwie verändert?

O. K. Tolmadshew: Die Aktivität ist gestiegen. Auf den Versammlungen, denen ich beiwohne, erklänge scharfe Kritik. Doch hier entsteht ein Widerspruch. Kritisierten haben wir alle gelernt, doch die Kritik ist wenig effektiv.

M. S. Gorbatschow: Wollen wir für den Anfang wenigstens mit Kritik beginnen. Merken Sie sich das. Die ersten, die uns durch Kritik einzuschüchtern versuchen, sind die Betriebsdirektoren und Sekretäre der Parteiorganisationen.

O. K. Tolmadshew: Ich habe es ja nicht in diesem Sinne gemeint...

M. S. Gorbatschow: Ich meine auch nicht Sie allein.

O. K. Tolmadshew: Wir haben sogar Größeres geleistet; wir versammelten die Sekretäre aller Parteiorganisationen und sagten etwa Folgendes: Bei uns darf es keine Versammlungen ohne Kritik geben...

M. S. Gorbatschow: Wenn es so weitergeht, werden wir bald wieder: Obi doch Kritik, kommt doch, überlegt es euch, was ihr uns zu sagen habt, findet etwas Kritisches. Das wird ein Kritikspiel sein. Ich muß Ihnen sagen: Maß muß in Versammlungen oder zu Treffen kommen und die Frage resolut stellen. So und so, Genossen, heute wünsche ich in der Sitzung des Parteikomitees mit Ihnen Meinungen über eine konkrete Frage austauschen. Um die Sache steht es, sagen wir mal, schlecht. Das läuft den Interessen der Arbeiter zuwider usw. Was meinen Sie zu dieser Frage? Legen die Menschen die Wurzeln dieser Mängel bloß, so ist es eine richtige Kritik. Dabei muß unterrichtliche werden, wo es objektive Schwierigkeiten gibt, wo nur technische Lösungen nicht gefunden wurden, und wo es Unterlassung oder einfach Unordnung ist. Vor zwei Jahren wurde davon gesprochen, und auch vor einem Jahr; verändert hat sich aber nichts. Hier ist der Mensch, der dafür Verantwortung trägt: Vielleicht ist es der Chefökonom, wenn es mit den Formen der neuen Arbeitsorganisation und Stimulierung verbunden ist. Sind die Arbeitsplätze schlecht ausgestattet, so trägt der Technologie oder der Ingenieur die Schuld. Werden soziale Fragen schlecht gelöst, so ist der Direktor oder sein Stellvertreter daran schuld. Vielleicht aber besitzt der Arbeiter eine niedere Qualifikationsgruppe und ist nicht imstande, die Technik zu meistern und die nötige Qualität der technologischen Vorgänge zu gewährleisten. All das muß geklärt werden. Solch ein Gespräch muß es sein. Doch dazu sind konkrete Tatsachen, konkrete Gründe notwendig. Dann bewegt eine solche Ansprache die Menschen wirklich und veranlaßt sie, sich die gemeinsame Sache zu Herzen zu nehmen.

Auf dem Treffen sprachen auch W. Ch. Tschernez, Sekretär des Parteikomitees des zur Vereinigung zählenden Werks „Transistor“, S. E. Schmitte, Sekretär des Parteikomitees der Abteilung Rohstoffverarbeitung, W. F. Gawriljuk, Sekretär der Parteiorganisation der Kleinserienabteilung

(Schluß S. 2)

Dem Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans entgegen

Eignungsprüfung: Entspricht seinem Posten

Am 17. Februar fand eine Sitzung der Kommission für die Eignungsprüfung der Leiter und stellvertretenden Leiter des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans statt. Der Eignungsprüfung wurde I. B. Jedilbajew — Leiter der Abteilung Schwerindustrie im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans — unterzogen.

Es wurde betont, daß I. B. Jedilbajew sich während seiner Arbeit im Apparat des ZK als tatkräftiger, strenger und disziplinierter Leiter bewährt hat. Für ihn sind Beharrlichkeit und Konsequenz bei der Erreichung des gesetzten Zieles kennzeichnend. Er ist gebildet — beherrscht gut die Fragen der Ökonomie und der Organisation der Arbeit und der Leitung. Er ist imstande, Mängel und Unterlassungen bei der Arbeit der Ministerien, Ämter und Betriebe rechtzeitig aufzudecken, und trägt aktiv zu ihrer Beseitigung bei. Schnell findet er sich in komplizierten Situationen zurecht und organisiert tatkräftig die Lösung der aufkommenden Probleme. Viel Beachtung schenkt er der Rekonstruktion und technischen Neuausrüstung der Betrie-

be, insbesondere in der Energiewirtschaft und im Maschinenbau, sowie der Vervollkommnung der Gewinnung von Bodenschätzen und dem komplexmäßigen Einsatz der Rohstoffe im Hüttenwesen und in der Brennstoffindustrie.

Er pflegt ständig Verbindung mit den Parteigrundorganisationen, erhöht seine Fachkenntnisse und sein politisches Niveau.

Von Natur aus ist er energiegelich, prinzipienfest und verbindet die großen Ansprüche an seine Unterstellten geschickt mit Strenge gegen sich selbst. Auf die Kritik reagiert er richtig und zieht die nötigen Schlüsse daraus. Im Umgang mit den Menschen seiner Umgebung ist er aufgeschlossen, wohlwollend und bescheiden. Er ist ein guter Familienvater.

Zugleich wurde I. B. Jedilbajew darauf aufmerksam gemacht, daß er nicht beharrlich genug ist bei der Vervollkommnung des Stils und der Methoden der Arbeit in der Abteilung bzw. bei der Verbesserung der Organisation und Kontrolle der jeweiligen Beschlüsse. Nicht immer strebt er eine rechtzeitige und effektive Lösung von Per-

spektivfragen der Entwicklung der zu betreuenden Volkswirtschaftszweige an, insbesondere mit Unionsunterstellung, der Festigung der Verbindung zwischen Wissenschaft und Produktion sowie einer rascheren Einführung technischer Neuerungen. Er hat noch keine nötigen Maßnahmen zum stärkeren Einfluß der Abteilung auf die Umgestaltung der Arbeit der Parteikomitees, in den Betrieben und Organisationen der Schwerindustrie eingeleitet. Manchmal ist er zu emotional, zuweilen schroff und vorzeitig bei der Beurteilung der fachlichen und der persönlichen Eignung der Menschen. Zu wenig Aufmerksamkeit schenkt er der Auswahl und Ausbildung einer Kaderreserve.

I. B. Jedilbajew wird aufgefordert, die Verantwortung der Abteilungsbereich zu erhöhen, gegen Papierkrämerei anzukämpfen, die Kontrolle der Tätigkeit der zu betreuenden Betriebe zur Vergrößerung der Produktion von Massenbedarfsgütern zu verstärken und andere Mängel zu beheben.

Die Kommission stellte fest, daß er dem Posten, den er bekleidet, entspricht.

Beurteilung bestätigt

Das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans erörterte und bestätigte die Beurteilung des Ministers für Sozialfürsorge der Kasachischen SSR D. J. Abdrachimowa.

Es wurde unterstrichen, daß sie Erfahrung in der Partei- und Gewerkschaftsarbeit besitzt. Ab Januar 1985 als Minister tätig, hat sie sich als geschickter Organisator und anspruchsvoller Leiter bewährt. Ihr ist Sachlichkeit, das Gefühl für das Neue sowie die Gabe eigen, die Perspektive zu sehen und die Menschen für die Lösung der anfallenden Fragen zu mobilisieren. D. J. Abdrachimowa ist prinzipiell, hartnäckig bei der Schaffung von Ordnung und Disziplin sowie bei der Erzielung von Resultaten.

In den verfloßenen zwei Jahren hat die Zahl der Mitarbeiter mit Hoch- und Fachschulbildung im Bereich der sozialen Fürsorge zugenommen, es ist die praxisverbundene Weiterbildung der Leiter eingeführt und eine wirksame Kaderreserve geschaffen worden. Es werden Maßnahmen zur Verbesserung der materiellen und sozialen Betreuung alleinstehender arbeits-

unfähiger Menschen ergriffen. Bei der Rentenversorgung, der Arbeitsvermittlung sowie bei der orthopädischen Versorgung der Invaliden und hochbetagten Menschen werden für die Bevölkerung bequemere Arbeitsformen eingeführt.

D. J. Abdrachimowa reagiert richtig auf die Kritik und ist aufgeschlossen. Sie wurde mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners, mit zwei Orden „Zeichen der Ehre“ sowie mit einer Ehrenurkunde des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR gewürdigt.

Zugleich hat sie noch keine grundlegenden Wandlungen bei der Verbesserung der Tätigkeit von Abteilungen und Institutionen für Sozialfürsorge erzielt. Es kommt zu zahlreichen Verletzungen der Rentengesetzgebung und zu Amtsschimmel bei der Behandlung von Rentenfragen der Bürger. Im verfloßenen Jahr wurden mehr als 2700 Fälle falscher Aussetzung und Auszahlung von Renten und Beihilfen ermittelt, die die Mitarbeiter dieses Bereichs verschuldet hatten. D. J. Abdrachimowa und die Mitarbeiter des Apparats kontrollieren noch unbefriedigend

die Arbeit der Betriebe, Institutionen und Organisationen bei der richtigen Ausübung von Bescheinigungen über die Dauer der Berufstätigkeit und über die Lohnhöhe für die Festlegung der Rente. Viele Mängel gibt es bei der medizinischen Betreuung und bei der dienstleistungsmäßigen Versorgung der in Feriend- und Pflegeheimen lebenden Personen. Die Ärzteberatungskommissionen befassen sich ungenügend mit der Eingliederung der Invaliden in den Arbeitsprozeß. Die Zahl der durch gesellschaftlich nützliche Arbeit erfaßten Rentner wächst zu langsam. Der Investitionsplan für den Bau des Alma-Ataar orthopädischen Prothesenwerks ist nur zur Hälfte erfüllt worden.

Bei der Erörterung von Problemen ist D. J. Abdrachimowa manchmal zu hitzig, urteilt gelegentlich zu schroff, beim Umgang mit anderen Menschen muß sie, ohne ihre Ansprüche herabzusetzen, mehr Zurückhaltung an den Tag legen.

Bei der Abfassung der Beurteilung wurde die Meinung der Parteigrundorganisation des Apparats des Ministeriums berücksichtigt.

Das Recht auf Leitung eingebüßt

Das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans beriet über den Minister für Hoch- und Fachschulwesen der Republik K. N. Naribajew.

Seit 1976 als stellvertretender Minister für Kaderfragen und seit 1983 als Minister für Hoch- und Fachschulwesen der Kasachischen SSR arbeitend, hat K. N. Naribajew nicht das nötige Niveau der Leitung des Hochschulsystems gewährleistet. Weltgepflegt und verstärkt wurden der damals schon Verbreitung gefundene Protektionismus, die Bevorzugung eigener Landsleute, die Vetternwirtschaft und die damit verbundene Gesamtbürgerschaft, Korruption sowie andere Mißbräuche. Diese der Partei fremden Prinzipien gewannen nicht selten die entscheidende Bedeutung, bei der Wahl und beim Einsatz leitender und wissenschaftlich-pädagogischer Kader an Hochschulen. Besonders stark war der Einfluß dieser negativen Erscheinungen in den Hochschulen der Republik.

K. N. Naribajew benutzte die Hebel der Macht, über die er als Stellvertreter und später als Minister verfügte, nicht zum

Kampf gegen Protektionismus und andere ernste negative Tendenzen, die die normale Atmosphäre im Lehrkörper zersetzten, er bekundete unter diesen Bedingungen Prinzipienlosigkeit und Unentschlossenheit und leistete dadurch der Entwicklung dieser negativen Prozesse Vorschub.

Die entstandene Situation forderte von K. N. Naribajew einen offenen, kompromißlosen Kampf gegen die Träger dieser abnormen Erscheinungen. Sich in jener Situation dafür zu entscheiden, war nicht einfach, und für viele hatte das, wie die Praxis zeigte, gefährliche Folgen. K. N. Naribajew mangelte es an parteilicher und Zivilcourage, diese psychologische Barriere zu überwinden und die einzig richtige, unversöhnliche parteimäßige Haltung einzunehmen. Sogar als das gesellschaftlich-politische Klima in der Republik sich schroff veränderte, und die Presse und viele Bürger frei die Laster aufzudecken begannen, die früher außer dem Bereich offener Kritik standen, leitete K. N. Naribajew keine entscheidenden Maßnahmen zur Sanierung der Atmosphäre in den Hochschulen

ein, wie die breite Öffentlichkeit dies erwartete. In vielem eben aus diesem Grunde verließ die Aussprache über eine Reihe odios gewordenen ehemaliger Hochschullektoren (Dsholdasbekow, Mamrow, Baibolow und anderer) in den Kollektiven prinzipienlos, in einer Atmosphäre heimlichen Mitfühlers; ihre verwerflichen Taten erfuhren keine strenge politische Einschätzung. Folglich ist das moralisch-psychologische Klima in vielen Hochschulen noch ungesund.

K. N. Naribajew erkannte an, daß die an ihn erhobenen Ansprüche gerecht sind und daß er das moralische Recht eingebüßt hat, auf seinem Posten weiter zu verbleiben, wo hohe parteiliche Prinzipienfestigkeit und das Vermögen, energisch gegen negative Tendenzen anzukämpfen, notwendig sind, und fand es für notwendig, sich der Forschungstätigkeit zuzuwenden.

Das Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans entsprach der Bitte K. N. Naribajews und entthob ihn seines Postens als Minister für Hoch- und Fachschulwesen der Kasachischen SSR.

Begegnung mit Werktätigen

Am 18. Februar wollte der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin im Moskauer Bezirk von Alma-Ata. Er besuchte die Abteilungen der Konfektionsvereinigung „I. Mal“, wo er sich über die Organisation der Produktion und die Maßnahmen zur

Verbesserung der Arbeitsqualität informieren ließ und zahlreiche Fragen der Werktätigen beantwortete. Danach traf er sich mit dem Partei- und Wirtschaftsaktiv des Bezirks und hielt eine Rede über die Umgestaltung des Stils und der Methoden der Arbeit.

G. W. Kolbin wurde vom Ersten Sekretär des Alma-Ataar Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans M. S. Mendybajew und vom Ersten Sekretär des Stadtpartei-Komitees G. W. Schuilko begleitet.

(KasTAG)

Qualität der Arbeit — Qualität unseres Lebens

(Schluß)

A. Ch. Kramins, Mitglied des Parteikomitees der Vereinigung, Regler für Funkgeräte.

Unsere Arbeiter, sagte W. Ch. Tschernoz, billigen die Politik der Partei. Sie sind der Ansicht, daß ohne die Wahrheit sich keine Politik zu machen läßt — weder die ökonomische noch die soziale Umgestaltung... Die Kritik ist kein Zuckerlecken, das wissen alle. Und wir müssen uns doch wohl umstellen. Manchmal hört man in den Kollektiven, wie Arbeiter sehr scharfe Kritik üben. Manchmal nimmt man es ihnen auch übel. Es gebe auch objektive Ursachen, heißt es, etwas sei zu wenig angeleitet worden. Und jetzt müssen wir das Bewußtsein der Parteifunktionäre und der Wirtschaftsleiter wohl umarbeiten und sich fragen: Was hast du vor allem selbst dazu getan?

Ich bin ein Arbeiter, sagte der Sekretär der Parteioffiziersabteilung W. F. Gawriljuk. Als meine Kollegen führen, daß ich diese Treffen behelligen werde, baten sie mich zu übermitteln, daß wir alle für die Umgestaltung sind. Es gibt natürlich auch solche, die etwas abwarten und sich in Schweigen hüllen. Doch die meisten kommen und sagen, was und wie man tun müsse.

M. S. Gorbatschow: Das heißt, das Volk ist immerhin aktiver geworden.

Stimmen: Ja, das Volk ist aktiver geworden.

W. F. Gawriljuk: Die Menschen haben den Wunsch, etwas zu ändern, zu unternehmen. Hier spricht man von Kritik. Ja, gegenwärtig wird viel Kritik geübt. Doch bevor wir zu irgendeiner Parteiversammlung des höherstehenden Aktivs gehen, kommen wir Kommunisten und Arbeiter — zusammen, erörtern die Fragen, die die Menschen bewegen, und unterbreiten sie dem Aktiv.

M. S. Gorbatschow: So ist es richtig. Es ist nichts Erdachtes, sondern das, was die Menschen bewegt.

W. F. Gawriljuk: Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß die Leitung unserer Vereinigung und das Parteikomitee selten in unseren Produktionsabteilungen vorbeikommen und sich selten mit den Menschen unterhalten. Die Arbeiter sehen alles, was vor sich geht, mit eigenen Augen. Nur selten verirrt sich ein Leiter in die Produktionsabteilung. Ich will nicht sagen, daß sie uns überhaupt nicht besuchen. Es kommt schon vor. Doch am meisten, wenn etwas los ist, wenn die Produktionsabteilung den Plan nicht erfüllt oder aus einem anderen triftigen Grund.

Das Mitglied des Parteikomitees, der Vereinigung, Regler

für Funkgeräte A. Ch. Kramins sagte: Meiner Meinung nach wurde die Umgestaltung im Arbeiterkollektiv positiv aufgefaßt. Dem ist wirklich so. Das Hauptakzent wird auf die Entfaltung der Demokratie, auf die Demokratisierung unserer ganzen Gesellschaft gelegt. In diesem Zusammenhang ist mir ein Gedanke eingefallen. Nehmen wir an, wir haben ein sehr gutes Gesetz über die Arbeitskollektive. Ich meine, das ist eine Form der Demokratie. Wenn man aber genauer hinsieht, wie dieses Gesetz wirkt, so muß man offen bekennen — sehr schlecht. Warum? Ich denke, weil diesem Gesetz eine gewisse Rechtsgrundlage fehlt, ein Mechanismus, der, sagen wir, den Generaldirektor verpflichtet würde, die Paragraphen dieses Arbeitsgesetzes zu erfüllen.

M. S. Gorbatschow: Jetzt wird diese Lücke und dieser Mangel des Gesetzes über die Arbeitskollektive durch den Entwurf des Gesetzes über den sozialistischen Betrieb beseitigt.

A. Ch. Kramins: Und noch eines. Wir müssen an der Entwicklung des Plans mitmachen, praktisch aber wird alles von oben zugeleitet und nicht einmal in den Arbeitskollektiven besprochen.

Die staatliche Erzeugnisabnahme ist ein richtiger Entschluß. Aber was ist daraus geworden? Es gibt Menschen, die nicht qualitativ zu arbeiten verstehen, weil sie es verlernt haben. Anschelnend verstehen es auch in der mittleren Stufe nicht alle, auf neue Art, besonders selbständig, mit Initiative und ohne Anweisungen, die früher von oben kamen, zu arbeiten. Irgendwie muß auch diese Frage gelöst werden.

Zum Schluß dankte M. S. Gorbatschow den Versammelten für die offenerzogene Aussprache, die die Richtigkeit der Linie der Partei bestätigt. Natürlich gibt es auch Menschen die die Umgestaltung schmerzlich berührt, sie um gewissen Komfort brachte, den jahrelang eingearbeiteten Mechanismus störte. Doch wie Sie sehen, befürworten alle Werkstätten, die ganze Bevölkerung die Umgestaltung und Erneuerung. Es ist wichtig, daß das Volk aktiver, mutiger geworden ist. Es stellt sich heraus, daß die Menschen viele Vorschläge haben.

Alle Redner haben heute interessante Vorschläge gemacht. Und wir alle sehen, daß es bei uns ernsthaft Unterlassungen im ökonomischen wie auch im geistlichen Bereich gibt. Doch wir wissen, was zu tun ist, und das ist das Wichtigste. Was im konkreten Kollektiv, in der konkreten Stadt zu leisten ist — darüber hat die Parteioffiziers-

an an Ort und Stelle zu entscheiden.

Eine wahre, offene und ehrliche Unterstützung — das ist von großer Bedeutung. Das ist das Wichtigste, letztendlich das Fundament, auf dem sich das Denken und Handeln umgestalten wird... Ich bekam zu spüren, daß auch in der „VEF“ ein Umschwung vor sich geht. Sie haben solche eine Grenze erreicht, an der es notwendig ist, im technischen Niveau, in der industriellen Formgestaltung, in der Technologie und Technik ein neues Niveau zu erreichen.

„Vieles muß auf der Grundlage des Gesetzes über den sozialistischen Betrieb herbeigeführt werden — die wirtschaftliche Rechnungsführung, die Eigenverantwortung, die Wählbarkeit der Kader. Sonst kommt es heraus, daß das Kollektiv an der Planung nicht mitarbeitet, sondern sich nur mit dem Planetenwurf bekanntmacht. Wir müssen alles an den richtigen Platz rücken. Gerade über den neuen Wirtschaftsmechanismus, über die Wählbarkeit, über die Teilnahme der Menschen müssen wir die Demokratie in der Produktion fördern. Das ist der wichtigste Bereich.“

Man hat mir erzählt, was der Vereinigung „VEF“ heute für die Versorgung mit Vorschulrichtungen, Erholungsstätten, Sportstätten usw. alles zur Verfügung steht. Es gibt auch Probleme, besonders mit Wohnungen. Ich glaube aber, daß Sie die Schwierigkeiten überwinden und bei der Produktion von Erzeugnissen ein solches Niveau erreichen werden, daß sie auf dem Weltmarkt erfolgreich Konkurrenz machen und sich auf dem Binnenmarkt großer Nachfrage erfreuen.

Ich wünsche Ihnen, diese Aufgabe zu lösen, und zugleich Gesundheit und große Erfolge.

Am Nachmittag besuchte der Generalsekretär des ZK der KPdSU die Agrarfirma „Adazi“ im Rayon Riga. Dieser Landwirtschaftsbetrieb ist ein Beispiel der effektiven Nutzung des Bodens und der Möglichkeiten der Genossenschaft, ein Ergebnis der durchdachten Organisation der Produktion, des Einsatzes effektiver ökonomischer Hebel und einer zielgerichteten Sozialpolitik. Die Agrarfirma „Adazi“ ist ein aktiver Partner der Agrarbetriebe der RGW-Mitgliedsländer.

M. S. Gorbatschow wollte in Farmen und anderen Produktionsabschnitten. Er besuchte die Schule, den Kindergarten und ließ sich ausführlich über die Formen und Methoden der Ausbildung und Erziehung der Kinder informieren. Am Abend traf sich M. S. Gorbatschow mit den Kolchosbauern, Spezialisten, Vertretern der ländlichen Intelligenz,

den Mitgliedern des Vorstandes und des Parteikomitees des Kolchos.

Sie haben gut gearbeitet, einen vorbildlichen Agrarbetrieb geschaffen, eine hübsche Siedlung gebaut. Was wir in der neuen Schule gesehen haben, leitet eigentlich eine neue Entwicklungsetappe unseres Dorfes ein. Viele sind noch weit davon entfernt. Doch das, was Sie tun, ist richtig. Ich bin mir sicher, daß Sie auch weiterhin die Produktion steigern, den Gewinn vergrößern und die Mittel tatsächlich für die Lösung aktueller Fragen und für die Gestaltung des Lebens der Mitarbeiter der Landwirtschaft bereitstellen werden. Eine herrliche Schule. Ein herrlicher Kindergarten. Ich sehe gute Häuser entstehen; natürlich haben noch nicht alle den Bau ihrer Einzelnehe vollendet, das Problem besteht weiter.

Unsere Ausrichtung heißt, mehr Erzeugnisse unserem Lande zu liefern, und nach Verbuchung des Gewinns diesem auf Grund des Zuwachses dafür zu nutzen, um die Lebensweise des sowjetischen Bauern zu verändern und ihr Niveau vom Standpunkt der materiellen Versorgung wie auch der geistigen Sphäre aus zu heben.

Ich möchte Ihre Erfahrungen unterstützen. Sie werden jetzt mit Recht nicht Kolchos, sondern Agrarfirma genannt. Ich kenne den Weg, den Ihre Agrarfirma bis heute zurückgelegt hat, wo Sie beschlossen haben, sich nicht nur mit Landwirtschaft, sondern auch mit Verarbeitungen von Agrarprodukten und mit Entwicklung von Nebenbetrieben zu befassen, damit die Menschen das Jahr hindurch beschäftigt sind; damit sie der Gesellschaft und sich selbst Nutzen bringen.

Das Vorbild solcher Kollektive, solcher Kolchose wie Ihrer, hat es uns heute ermöglicht, uns positiv für die Kooperation und ihre Unterstützung auszusprechen. Für die Kooperation der Produktion, vor allem für die Kooperation unserer Kolchose, für die Gewerbegenossenschaft, für die Kooperation in der Versorgung und der Bedienungssphäre und so weiter und so fort. Dabei beabsichtigen wir, durch die Kooperation auch solche Arbeitskräfteressourcen, wie die Möglichkeiten der Rentner zu nutzen. All das verstärkt und erschließt die Möglichkeiten dieser Bewegung noch mehr.

Solche Kollektive wie Ihres sind eine Stütze des ZK der KPdSU und der Regierung bei der Verwirklichung der neuen Aufgaben. Sie bahnen für andere Kollektive den Weg zu einer besseren Führung der Wirtschaft und des kulturellen Aufbaus, damit unser Dorf immer weiter und weiter vorankommt.

(TASS)

Im Mittelpunkt der Umgestaltung

- Qualitätsverbesserung — Schlüssel zur Beschleunigung des sozialökonomischen Fortschritts.
- Faktor Mensch bleibt Schwerpunkt
- Extensivierung als unerwünschter Vorfall
- Ausschuß auf eigene Kosten

Seine Stellungnahme zu diesen Fragen äußert Anatoli KOSSENKO, Vertreter der Staatlichen Kontrolle in der Vereinigung „Zelinozgradselmasch“.

Es lohnt sich kaum, von vorne anzufangen, um zu erläutern, was Staatliche Kontrolle bedeutet. Ihre Rolle ist allen gut bekannt; wozu sie gegründet worden ist, weiß ebenfalls jedermann.

Wie Genosse M. S. Gorbatschow auf der Extraberatung im ZK der KPdSU im November vorigen Jahres betonte, hat das Leben selbst die Frage der Arbeitsqualität auf die Tagesordnung gestellt, sie zugepunktet und in den Mittelpunkt der Umgestaltung gerückt.

Und damit ist wohl alles gesagt. Die Staatliche Kontrolle hat sich als jenes Kettenglied erwiesen, das die Partei — um mit Lenin zu sprechen — als einen Hebel zur revolutionären Umgestaltung unserer Ökonomie nutzt. Denn es wäre prinzipiell falsch, diese neue Sache als eine Art technische Kontrolle höheren Grades anzusehen. Es handelt sich um viel kompliziertere Dinge, sonst würde es genügen, die altertraute technische Kontrolle einfach aus der amtlichen Unterordnung auszuschließen und den Widersprüchen zu entgehen, die manchmal in dramatische Konfliktsituationen übergehen.

Es handelt sich um viel kompliziertere Sachen: Unsere Aufgabe besteht nicht nur darin, keine schlechten Maschinen zu liefern, sondern um der Möglichkeit des Ausschusses selbst im Prinzip vorzubeugen. Mit anderen Worten: Wir müssen vor allem die Ursachen des Ausschusses ergründen und erst dann dagegen ankämpfen.

Und hier faßt man viele Erscheinungen allmählich ganz anders auf. Es stelle sich zum Beispiel heraus, daß die Landarbeiter schlechte Maschinen nicht wegen unseres Unvermögens gut zu arbeiten, erhalten.

Was ist dann die Ursache des Problems?

Die unvollkommene Technologie, ihre andauernden Verletzungen, das extensive ökonomische Denken.

Nehmen wir als Beispiel folgende Situation.

Die erfolgreiche Arbeit des Werks „Zelinozgradselmasch“ (wie übrigens auch die des zweiten Betriebs der Vereinigung) hängt vom Organisationsniveau der Schweißarbeiten ab; so ist nun mal die Produktionstechnologie.

Selbstverständlich ist die Frage der Arbeitsintensivierung hier die wichtigste. Doch es ist kaum zu verstehen, daß dies auf Kosten der groben Verletzung der Technologie erreicht wurde, dabei mit „Ingenieur-technischer Unterstützung“. Es ist Unsinn, jedoch ein reales.

Konkret zur Sache: Auf dem Abschnitt werden schon mehrere Jahre habautomatisierte Schweißanlagen angewandt. Ihr Optimallage ist von den Konstrukteuren berechnet und garantiert das nötige Qualitätskriterium. Doch vom Betrieb wird eine ständige Erweiterung des Absatz-

auszuschließen. Aber es wurde nichts getan. Bis es krachte.

In der Vereinigung sind beachtliche Ingenieurkräfte konzentriert. Es gibt den Diensten des Cheftechnologen und seiner Vertreter in jeder Abteilung. Außerdem gibt es hier noch etwa 600 Konstrukteure, die in zwei Konstruktionsbüros vereint sind, 330 Ingenieure in der Abteilung für technische Kontrolle und weitere Dienste mit ihren Unterabteilungen — des Cheffingenieurs, des Schweißers usw. Das sind alles Leute, für die Qualitätsfragen als wichtigster Maßstab ihrer Berufstätigkeit gelten sollten. Jedoch überwiegt hier die Trägheit des Extensivdenkens. Denn für die Erfüllung und Überbietung der Planaufgaben bekommen die Ingenieur-technischen Mitarbeiter solide Zuschläge, auf die niemand verzichten wollte. Hier ist er, der Quantitätsschaden, die extensive Produktionsorientierung. Die jetzigen Lohnzuschläge für Qualitätsleistungen spielen im Monatseinkommen der Arbeiter keine merkliche Rolle, im Vergleich mit den Zuschlägen für Quantitätskennziffern sehen sie überhaupt ziemlich nichtig aus.

Und doch geht die Sache nicht mit rein materiellem Aspekt zu Ende. Es taucht ein anderer Faktor auf, der meiner Meinung nach noch ernster ist. Das vereinfachte Verhalten zu technologischen Prinzipien, die Passivität der Ingenieure führte zu einem beträchtlichen Herabsinken des beruflichen Niveaus der Arbeiter. Ihr Handwerk, erlernt sie einer vom anderen, dabei im primitivsten Sinne dieses Wortes. Wenn der Schweißer Wanja beispielsweise ein Stümper und Pfuscher war, so erbt er bei ihm in die Lehre gehende Wasja dieselben Laster.

Heutzutage bedarf die gesamte Produktionstechnologie von Antierosionstechnik, angefangen mit Montage bis zum Anstreichen, einer tiefen Revision und Präzisierung. Und zwar unter Berücksichtigung der Ermittlungen von landwirtschaftlichen Maschinenprüfstationen. Obigen haben wir kürzlich an die Neubetriebe einige hundert Fragebogen abgeschickt, um festzustellen, was die Feldbauern an unseren Maschinen auszusetzen haben.

Was ist aber heute bereits erzielt?

Es wäre noch verfrüht und unberechtigt in Optimismus zu schwelgen. Das Wichtigste, was wir erreicht haben, ist die Wandlung im Denken der Leute, in ihrem Verhalten zur Sache. Um bei der Wahrheit zu bleiben: Selbst in der Betriebsleitung wollte man nicht daran glauben, daß jemand je das Werk stoppen würde — allzu ernst wurden die ökonomischen und sozialen Folgen sein. Die Folgen waren tatsächlich ernst, aber die außerordentlichen Maßnahmen werden dennoch ergriffen. So ist nun mal die Logik: Es ist ökonomisch vorteilhafter, daß eine Maschine die festgelegten sieben Jahre arbeitet, statt daß sieben Maschinen für je ein Jahr eingesetzt werden. Freilich trägt der Betrieb in solchen Situationen gewisse Schäden davon, kommt aber für den Ausschuß mit eigenen Kosten und mit eigenem ökonomischem Wohlstand auf, was unter Bedingungen der Eigenwirtschaft und Selbstfinanzierung ein wesentlicher Faktor ist.

Wie dem auch sei, darf man das System der Staatlichen Kontrolle nicht auf ein Niveau der „ökonomischen Gendarmen“ herabsetzen. Unsere Aufgabe besteht darin, den Betrieben ein Höchstniveau der technischen und ökonomischen Kultur erreichen zu helfen. Und dazu gibt es die breitesten Möglichkeiten, denn es ist ein System und kein Büro geschaffen worden. Darin liegt das Wesen der Sache.

Aufgezeichnet von Oleg Weidmann

„Geheimnisse“ der Berufsmeisterschaft

„Man kann nicht andere für etwas begeistern, wenn man nicht selbst dafür begeistert ist. Man kann niemandem überzeugen, wenn man nicht innerlich selbst überzeugt ist“, sagt Pjotr Butenko, Direktor der zweiten Mittelschule von Malkain. „Irene Ohm ist eine begeisterte und überzeugte Pädagogin, die es versteht, den Unterricht mit der Erziehung ihrer Schüler zur kommunistischen Überzeugtheit zu verbinden und ihnen gediegene Kenntnisse zu vermitteln.“

Vor siebzehn Jahren kam sie nach Absolvierung der Omsker Pädagogischen Hochschule nach Malkain. Hier tat sie ihre ersten Schritte auf pädagogischem Arbeitsgebiet und übernahm konzentriert die Erfahrungen der besten Deutschlehrer. Hier wurde sie Mitglied der Kommunistischen Partei.

Jetzt erteilt sie selbst offene Stunden für die Lehrer nicht nur ihrer Schule, sondern auch des Rayons und des Gebiets. In einer solchen Unterrichtsstunde hospitieren bei ihr die Hörer eines Fortbildungslehrgangs des Gebietsinstituts für Lehrerweiterbildung. Diese Stunde bekam eine ausgezeichnete Einschätzung.

Viele Jahre lang leitet Irene Alexandrowna in ihrer Schule einen Konversationszirkel für die Schüler der Mittelstufe, den fakultativen Unterricht der Oberstufe und den Klub „Burattino“. Ihre Schüler veranstalten Deutsch-Wochen und Deutsch-Wettbewerbe, Lateinkonzerte in deutscher Sprache.

Es ist allbekannt, daß die Aktivierung des Unterrichts das Schlüsselproblem bei der Lösung der Aufgaben zur Steigerung der Effektivität und der Qualität des Lehrprozesses ist. Kennntnisse, die dem Schüler in fertiger Form präsentiert werden, bleiben ein Abstraktum. Ein System von Kenntnissen läßt sich den Schülern nur durch die Erhöhung ihrer Aktivität bei der Erkenntnistätigkeit vermitteln. Irene Ohm organisiert den Unterrichtsprozeß so, daß die Erkenntnistätigkeit der Schüler den konkreten Aufgaben der Schulung entspricht, indem sie Bedingungen für eine opti-

male Aktivierung des Lehrprozesses schafft.

Bei der Aufstellung von Stundenplänen überlegt es Irene Alexandrowna sich stets, wie man die Schüler von der ersten Minute der Stunde an in die Arbeit einschalten, wie man ihr Interesse für die aktive Arbeit an der Sprache entwickeln könnte. Sie hat beobachtet, daß besonders Interessant und mit größerem Nutzen diejenigen Unterrichtsstunden verlaufen, die auf Beispielen aus dem Leben der Schüler, ihrer Kameraden, Eltern usw. basieren. Die Lehrerin bemüht sich, solches Material in jeder Stunde auszunutzen.

Natürlich gelingt es ihr nicht immer, Situationen und reale Ereignisse aus dem Leben der Schüler zu finden. Und da kommen ihr Spiele mit verteilten Rollen zugute. In der Anfangsetappe des Deutschunterrichts nehmen diese Spiele einen großen Platz ein. Und dies nicht von ungefähr. Im Spiel eignen sich die Kinder das Material leichter an, es hilft ihnen, ihre Schüchternheit zu überwinden und Selbstvertrauen zu gewinnen.

Im Anfangsstadium des Deutschunterrichts schenkt Irene Ohm dem Wettbewerb zwischen den Reihen Beachtung. Die Schüler bekommen die Aufgabe, in einer bestimmten Zeit (einer Minute) einen deutschen Text zu lesen (einen bekannten oder unbekannt, je nachdem, was für ein Ziel die Lehrerin verfolgt). Jeder Schüler liest einen Satz, Sieger ist diejenige Reihe, die in der vorgegebenen Zeit mehr Druckzeichen gelesen hat. Die Kinder lieben diese Arbeit sehr; sie fördert die Lesefertigkeiten.

In ihrer Arbeit nutzt Irene Ohm sowohl reale als auch imaginäre Situationen beim Unterricht. Als ein charakteristisches Merkmal einer realen Situation betrachtet sie das Aufkommen von etwas Neuem im Unterricht, das nicht den alltäglichen Verhältnissen entspricht. Die Anzahl der realen Situationen im Unterricht ist gewöhnlich sehr beschränkt, und man kann sie in der Regel nicht im Voraus planen. Doch das be-

deutet nicht, daß die realen Situationen nicht ihren Platz im Unterrichtsprozeß finden können. Im Gegenteil, der Lehrer nutzt sie gekonnt aus, wenn er den Rahmen des vorhergeplanten Lehrmaterials beibehält.

Irene Ohm weiß, der Schüler prägt sich am besten das ein, was er sieht. Ausgehend davon, organisiert sie in der Anfangsetappe und auch mit den Schülern der sechsten und siebenten Klasse die selbständige Arbeit unter Verwendung von Anschauungsmitteln.

Zum besseren Verstehen der Texte und deren Nacherzählen durch die Schüler läßt die Lehrerin die Texte in Abschnitte teilen und zu ihnen Anhaltspunkte formulieren. Diese Arbeit ist eine gute Vorbereitung für die Aufstellung eines Planes zum Text. Sie praktiziert auch das Nacherzählen der Hauptidee eines durchgelesenen Absatzes durch die Schüler. Diese Arbeitsform wendet Irene Ohm an, wenn sie sich das Ziel gestellt hat, bei den Schülern die Fertigkeiten der vorbereiteten Rede zu entwickeln. Dazu verwendet sie des öfteren interessante Erzählungen aus Lesebüchern sowie Texte aus der Zeitung „Freundschaft.“

Beim Bekanntmachen der Schüler mit deutschen Sprichwörtern und Redensarten, lenkt Irene Ohm die Aufmerksamkeit der Schüler nicht nur auf deren literarischen Äquivalente im Russischen, sondern auch auf die eigentümliche Bildhaftigkeit im Deutschen. Das Auswendiglernen von Rätseln in Versform hält Irene Ohm für nicht weniger nützlich als das Auswendiglernen von Gedichten.

Wir haben hier nur einige Formen der Aktivierung der Erkenntnistätigkeit der Schüler behandelt, die von der Deutschlehrerin und Besten der Volksbildung der Kasachischen SSR Irene Ohm aus der Mittelschule Nr. 2 von Malkain angewandt werden. Sie helfen ihr, den Unterricht interessant und produktiv zu gestalten, und ihren Schülern gediegene Kenntnisse beizubringen.

Ljubow SCHEWTSCHENKO

Winterlammung

Organisiert verläuft die Winterlammung der Schafe im Schafzuchtswchos „Snamja Sowjetow“ des Rayons Taranowskoje. „Unsere Schafherde zählt 21.300 Tiere“, erzählt der Chefzootechnik Nikolai Lobatschow. „Ein Teil davon lammt zum ersten Mal. Die Muttertiere bringen gesunde, kräftige Lämmer zur Welt.“

Gut abgestimmt und gewissenhaft arbeitet die Gruppe von Jakob Haff, die 103 Lämmer von 100 Muttertieren erzielte.

Konrad ZIELKE
Gebiet Kustanal



Der dritte Milchkomplex der Versuchswirtschaft der Kasachischen Maschinenprüfstation im Gebiet Alma-Ata ist ein großer Milchlieferant. Hier werden täglich bis 10.000 Kilogramm Milch erhalten.

Nach dem erfolgreichen Abschluß des ersten Jahres des Planjahresfünft haben sich viele Farmarbeiter verpflichtet, die Aufgaben der ersten zwei Planjahre zum 70. Jahrestag des Großen Oktober zu erfüllen.

Unsere Bilder: Die Bestmelkerin Frieda Hannbauer; ein Arbeitstag beginnt.

Fotos: Juri Seibel



Einzigartiges Phosphoritvorkommen

Die Gebirgskette Karatau im Süden Kasachstans birgt Schätze in ihrem Schoß, die für die Landwirtschaft wahrlich nicht mit Gold aufzuwiegen sind. Nach Bewertung der Geologen befinden sich hier mehr als zwei Milliarden Tonnen Phosphorit — d. h. Rohstoffe für die Produktion von Mineraldüngern, an dem es vorläufig auf unseren Feldern noch mangelt. Den Vorräten und der Qualität des Erzes nach steht die Kasachstan Lagerstätte in gleicher Reihe mit den weltbekanntesten Phosphoritvorkommen im Felsgebirge der USA und in Nordafrika.

Die Lagerstätte im Karatau-Gebirge wurde bereits anfangs der vierziger Jahre entdeckt und teilweise erforscht, doch erst Mitte der sechziger Jahre wird sie breit ausgenutzt. Das Problem bestand darin, daß die traditi-

onellen Methoden der Phosphoritverarbeitung für die örtlichen Minerale nicht paßten. Die sowjetischen Wissenschaftler schlugen eine neue, elektrothermische Methode der Sublimation der Phosphorite zur Gewinnung von elementarem Phosphor vor. Danach begann deren intensive Ausbeute im Karatau.

Dank den Lagerstätten von Karatau ist unser Land zu einem der größten Produzenten von gelbem Phosphors geworden. Neunzig Prozent davon liefert das Nowodshambuler Phosphorwerk, das noch dadurch bemerkenswert ist, daß hier das Abfallprodukt des Phosphoritzeres, oder besser gesagt, der Erzaufbereitung als Rohstoff dient. Früher kam er auf die Halde.

Da je Tonne große Erzstücke in der Regel mehrere Tonnen feines Erz entfallen, kann man

sich leicht vorstellen, wieviel Erz unnütz verlorengeht. Im Bestreben, sich von den Halden zu befreien, beschlossen die Spezialisten, die Erfahrungen der Eisenmetallurgie zu nutzen. Für den Hochofengang ist Beschickung mit großen Stücken notwendig. Vorbereitet wird sie mit Agglomerationsanlagen: auf einem unterbrochen laufenden Band wird Erzaufbereitung mit Hilfe von brennendem Koks in Agglomerat verwandelt, d. h. in künstliche Steine.

Aus ehemaligen Abfällen produziert das Nowodshambuler Werk heute Phosphorsäure, die ihrer Qualität nach ausländische übertrifft, sowie andere Erzeugnisse für die Produktion einer breiten Skala von Düngern, Futtermitteln und synthetischen Waschmitteln.

„Wenn man mit dem Flugzeug

über das Karatau-Gebirge fliegt, versteht man, woher ihr Name stammt (im Kasachischen bedeutet Karatau — Schwarze Berge). Die Gegend ist hier wirklich unheimlich, leblos; viele Kilometer weit, gibt es hier weder einen See noch ein Fließchen.

Doch da taucht unter den Tragflügeln des Flugzeuges das beeindruckende Panorama der Abbaufelder auf. Da die Phosphorite nicht tief lagern, werden sie im Tagebau gewonnen. Gegenwärtig gibt es hier fünf große Tagebaue — Shanatas, Aksal, Tschulaktau, Tjessal und Koksdhon. Neben einigen von ihnen sind junge Städte erbaut worden. Zum Beispiel Shanatas, das heute schon 50.000 Einwohner zählt; in zehn bis fünfzehn Jahren wird sich die Zahl der Einwohner dieser Stadt voraussichtlich verdoppeln.

(APN)



Panorama

In den Bruderländern

In unzähligen Farbvarianten

BERLIN. Lauscha, eine kleine Stadt im Thüringer Wald, ist eines der Zentren der Glaskunst in der Deutschen Demokratischen Republik. Aus Lauscha gelangen gläserner Raum- und Tafelschmuck sowie gläserne Belwerke für den Weihnachtsbaum in alle Welt. Geschädigte Menschen schätzen aber auch in Lauscha hergestellte gläserne Augenprothesen.

Die Herstellung der Prothesen in Lauscha weist eine mehr als 150jährige Tradition auf. Glasbläser und Mediziner hatten sie 1835 begründet. Während die ersten Augenprothesen noch einwandig waren, werden heute bis auf wenige Ausnahmen in Lauscha nur noch doppelwandige Prothesen, sogenannte Reformaugen, produziert. Diese Produktion erfolgt in individueller Handarbeit.

Auf den aus einem Glasrohr kugelförmig vorgeformten Grundkörper für die Prothese wird zunächst die Regenbogenhaut des Auges nachgebildet. Der Glasbläser — in seiner Arbeitsweise ein Künstler verwandt — dreht zu diesem Zweck über einer Flamme ein Bündel dünner, verschiedenfarbiger und verschiedenartiger Glasstäbe ineinander. Das so entstandene Netz wird dann auf die Kugel aufgetragen. So entsteht in unzähligen Farbvarianten die Iris des künstlichen Auges. Es folgen die Herstellung und das Auftragen der Pupille und die aus Kristallglas geformte Nachbildung der Hornhaut. In der Endbearbeitung erhält unter den Händen des Glasbläfers die Prothese schließlich ihr endgültiges Aussehen.

Ausschlaggebend für die Wahl von Glas und nicht von Plastik für Augenprothesen sind die Verarbeitbarkeitseigenschaften und eine bessere Widerstandsfähigkeit des Glases gegenüber der Tränenflüssigkeit. Zudem erwies sich Glas als verträglicher für das Einpflanzen und Verbleiben des Fremdkörpers im menschlichen Gewebe.

Prioritätsrichtung im Maschinenbau

PRAG. Durchgreifende Rekonstruktion des Produktionsbereichs, weitgehende Einführung der Elektronik, Automatisierung und Robotisierung sind die Prioritätsrichtungen in der Entwicklung des Maschinenbaus in der CSSR. Allein im ersten Jahr dieses Planjahres rüft sind zu diesem Zweck rund 9 Milliarden Kronen verausgabt worden. Das

hat es ermöglicht, im Industriezweig 256 robotisierte Abschnitte zu schaffen und 400 Industrieroboter und Manipulatoren einzuführen.

Besondere Aufmerksamkeit wird in der CSSR der Steigerung der Qualität und Erneuerung der Produktion des Maschinenbaus geschenkt. So wird man in diesem Jahr mit dem serienmäßigen Bau des neuen Personenkraftwagens „Skoda 781“ beginnen; der Lastkraftwagen „Avla“ und der „Carossa“-Bus sollen modernisiert und die Traktorenreihe „Zetor“ soll durch neue Modelle aufgefüllt werden.

Nach sowjetischer Technologie

BUDAPEST. In den nächsten zwei Jahren wird die Luft über Dunauvaros — einem großen ungarischen Industriezentrum — bedeutend reiner werden. Dies ist im Komplexprogramm der Rekonstruktion einer Reihe von Objekten des in dieser Stadt stationierten Hüttenkombinats vorgesehen. Ein kennzeichnendes Merkmal der bevorstehenden Arbeiten ist die weitgehende Anwendung fortschrittlicher technischer Lösungen, die von den sowjetischen Hüttenwerkern vorgeschlagen worden sind.

Im vorigen Jahr hat man im Kombinat unter technischem Beistand der UdSSR eine Kokerel mit einer Jahreskapazität von 1 Million Tonnen Koks gebaut, die im Unterschied zu ähnlichen Objekten die Luft praktisch nicht verunreinigt. Das ist dank dem in der Sowjetunion entwickelten Verfahren des trockenen Kokslochsens erzielt worden. Gemäß im Kombinat angenommenen Programm wird vorgesehen, zwei früher gebaute Kokerelen zu neuer Technologie überzuführen.

Nach Meinung ungarischer Spezialisten wird die weitgehende Einführung der progressiven sowjetischen Technologie dem Betrieb auch ökonomischen Vorteil bringen — in den Kokerelen neuen Typs erzielt man bei verhältnismäßig geringem Energieaufwand Koks höherer Qualität. Mit Hilfe der Anlagen für trockenes Kokslochen kann man in nur einer Kokerel jährlich fast 50 000 Tonnen Dampf sowie große Mengen Gas erhalten, das künftig die Kohle als Brennstoff im örtlichen Kraftwerk ersetzen soll. Außerdem gewinnt man hier solche wertvollen Produkte wie Benzol, Teer und Schwefelsäure. Laut Berechnung wird die mit Hilfe der Sowjetunion gebaute Kokerel Ungarn den Aufwand für die Koksleinfuhr jährlich um 70 bis 80 Millionen Dollar verringern helfen.

Neues Herangehen

„Wir begrüßen das neue Herangehen der Sowjetunion an eine Kardinalfrage der Gegenwart — an die Frage des Friedens“, sagte der indische Politiker und Dichter Bhagwat Jha Azad in einem TASS-Interview. „Die Rede Michail Gorbatschows im Kreml auf dem Treffen mit den Teilnehmern des internationalen Forums „Für eine Welt ohne Kernwaffen, für das Überleben der Menschheit“ ist ein neues Zeugnis des konsequenten Kampfes der Sowjetunion für die Erreichung dieser lebenswichtiger Ziele.“

Es ist an der Zeit, unseren Planeten von den nuklearen Arsenalen zu befreien“, sagte Azad weiter. „Keine Großmacht darf der Menschheit ein Todesurteil sprechen. Die Sowjetunion schlägt erneut vor, die nuklea-

ren Experimente zu verbieten, keine neuen Arten von Massenvernichtungswaffen zu schaffen und die angehäuften Vorräte zu vernichten.“

Die Völker haben das einseitige sowjetische Moratorium für die nuklearen Experimente hoch eingeschätzt. Es ist traurig, daß die Vereinigten Staaten die nuklearen Explosionen fortsetzen und dabei die Zivilisation zu vernichten drohen.

Die internationale Politik der UdSSR wird heute mehr denn je zuvor durch die Innenpolitik bestimmt. Wir bewundern die Entschlossenheit der sowjetischen Menschen, im Lande bedeutende Wandlungen vorzunehmen, die auf die Demokratisierung des Lebens der Gesellschaft gerichtet sind.“

Positive Resonanz

Der Wortlaut der Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschows, vor den Teilnehmern des internationalen Forums „Für eine Welt ohne Kernwaffen, für das Überleben der Menschheit“ ist auf der Genfer Abrüstungskonferenz verbreitet worden.

Der Vertreter der UdSSR auf diesem Forum, J. Nasarkin, lenkte die Aufmerksamkeit auf die einheitliche Konzeption einer

entmilitarisierten Welt, die vor allem auf die Beseitigung der Massenvernichtungswaffen gerichtet ist.

Der Appell M. S. Gorbatschows, eine neue politische Denkweise zu zeigen sowie konkrete Schritte im Voranschreiten zu einer Welt ohne Kernwaffen und Gewalt zu unternehmen, fand bei einer Reihe von Delegationen positive Resonanz.

Die Nukleartests stoppen

Die kommunistischen Parteien Griechenlands und der Türkei haben sich gegen die Fortsetzung der Nukleartests durch die USA ausgesprochen.

In einer dieser Tage veröffentlichten gemeinsamen Erklärung wenden sie sich außerdem entschieden gegen die USA-Pläne zur Militarisierung des Welt-

raums und gegen den Rückzug Washingtons aus dem SALT-2-Vertrag. In dem zum Abschluß von Gesprächen zwischen den Generalsekretären beider Parteien, H. Florakis und H. Kutlu, angenommenen Dokument wird der Vorschlag M. S. Gorbatschows begrüßt, bis zum Jahre 2000 alle Nuklearwaffen zu beseitigen.

Sanktionen gegen Südafrika gefordert

Die Anwendung umfassender Sanktionen gegen Südafrika hat der UNO-Sicherheitsrat gefordert. Das Gremium war auf Forderung der Gruppe der afrikanischen Länder zusammengetreten.

Eine gerechte Lösung des südafrikanischen Problems kann nur durch die vollständige Beseitigung des Apartheidsystems erreicht werden, erklärte der UNO-Botschafter Ägyptens, Halim Badawi, im Namen der Gruppe der afrikanischen Länder.

Der Vorsitzende des UNO-Antiapartheidausschusses, Joseph Garba, appellierte an die Mitglieder des Sicherheitsrates, die Kampagne zur Isolierung des Apartheidregimes zu verstärken.

Die Haltung der USA und Großbritanniens, die durch ihr Veto den Antrag auf bindende und umfassende Sanktionen gegen Südafrika verhindert haben, müsse entlarvt werden. Diese Länder sehen in Südafrika nach wie vor einen Partner in der Politik zur Verteidigung ihrer wirtschaftlichen und strategischen Interessen in dieser Region.

Der UNO-Botschafter Angolas, Eliso de Figueiredo, erklärte, daß der Staatsterrorismus Pretorias gegen die souveränen Nachbarländer eine Weiterführung der auf Terror und Repressalien basierenden Innenpolitik des südafrikanischen Regimes ist.

Auf Perspektive orientiert

Die Generalkonferenz der UNESCO, die in diesem Jahr stattfinden wird, soll die Prinzipien der Tätigkeit und die Programme der Organisation bis zum Ende des Jahrhunderts ausarbeiten. Das stellte der außerordentliche und bevollmächtigte Botschafter der UdSSR bei der UNESCO, J. Chlitschewski, auf einer internationalen Pressekonferenz in Paris fest. „Das erfordert eine wesentliche Umgestaltung in der Programmierung, die der Entwicklung des Neuergeistes, der Bereicherung des Gedankenguts und der Entfaltung des Talents dienen und zur Gewinnung besonders origineller und interessanter Persönlichkeiten für die Realisierung des Programms beitragen soll. Der neue Arbeits-

plan für die Jahre 1990 bis 1995 soll die Möglichkeit bieten, die Perspektiven zu revidieren und die Tätigkeit der UNESCO auf konkretere umrissene und zahlenmäßig begrenzte Projekte zu konzentrieren.“

Der Botschafter hob die Notwendigkeit der Vervollkommnung der UNESCO-Struktur, der Verringerung unnötiger Ausgaben und der Erhöhung der Effektivität ihrer Arbeit hervor.

„Die Rolle der UNESCO an der Erhaltung des Friedens und speziell bei der Nutzung der Wissenschaft, der Kultur und der

Bildung für die Erhaltung des Friedens bleibt genauso wichtig wie zum Zeitpunkt der Gründung der Organisation“, sagte der Botschafter. „Die Sowjetunion bekräftigt ihre Unterstützung für die Tätigkeit der UNESCO und bekundet ihre Bereitschaft, zu einer aktiveren Lösung der vor der Organisation stehenden Probleme auf einer gleichberechtigten und demokratischen Grundlage und unter Berücksichtigung der Interessen aller regionalen Gruppen beizutragen. Die Sowjetunion ist bereit, in engem Zusammenwirken mit den UNESCO-Mitgliedsländern alles zu tun, um die

Zukunft der Organisation unter dem Motto „Internationale Beziehungen humanisieren, Frieden erhalten, Überleben und Unsterblichkeit der menschlichen Zivilisation sichern“ zu gestalten.“

Der Botschafter betonte, daß eine Rückkehr der USA und Großbritanniens in die UNESCO dem Prinzip der Universalität der internationalen Organisation dienen würde. Diese Rückkehr müsse jedoch ohne jede Konzessionen an Washington und London in den prinzipiellen Fragen und ohne Revision der UNESCO-Ideale erfolgen.

Zur alten Idee zurückkehren

Das Netz der amerikanischen Militärstützpunkte in Westeuropa und Asien wird in Washington nicht nur als ein Mittel zur Erpressung der Sowjetunion und der anderen Länder der sozialistischen Gemeinschaft betrachtet, sondern auch als ein Hebel zur Durchsetzung der politischen, der wirtschaftlichen und der militärischen Interessen der Vereinigten Staaten in den Ländern, die im „Raum der lebenswichtigen Interessen der USA“ liegen.

Einige konkrete Aufgaben der militärischen Präsenz der USA außerhalb der Staatsgrenzen dieses Landes haben sich entsprechend der Annahme dieser oder jener strategischen Konzeptionen durch das Pentagon verändert.

Die wichtigste Zweckbestimmung der USA-Stützpunkte im Ausland ist aber schon immer darin bestanden, das Territorium des Aggressors, d. h. der USA selbst im Falle einer Kriegsentfesselung durch die Vereinigten Staaten maximal zu schützen und die europäischen und die asiatischen Völker zu zwingen, die militärischen Abenteuer Washingtons zu bezahlen.

Das „Sternenkriegs“-Programm und die Stationierung amerikanischer Kernwaffen in einer bedeutenden Entfernung vom USA-Territorium sind die Hauptpfeiler, auf denen die militärische Strategie des Pentagons beruht. Ein Raketenabwehrsystem für die USA und ein begrenzter Kernwaffenkrieg für Europa und Asien — darin besteht der unheilvolle Sinn der Kriegsvorbereitungen der gegenwärtigen USA-Administration. Außerdem ist den USA-Verbündeten, auf deren Territorium die USA-Stützpunkte liegen, vom Pentagon die Rolle eines Blitzableiters zugedacht, der einen Teil des vergeltenden Gegenschlages auf sich nehmen soll.

Die militärische Präsenz der USA in Europa hat Washington zweifellos die Aufgabe der Stationierung nuklearer Mittelstreckenraketen in NATO-Länder, die entgegen den Interessen der nationalen Sicherheit der Stationierung der amerikanischen Pershings und Cruise Missiles zugestimmt haben, haben auch einen zweiten unheilvollen Schritt unternommen, indem sie sich bereit erklärten, mit der USA-Administra-

tion bei der Realisierung des „Sternenkriegs“-Programms zu kooperieren.

Die Hoffnung auf eine unbestrafte Aggression widerspiegelt die Denkweise der Steinzeit, die bedauerlicherweise für die Washingtoner Strategen typisch ist. Die Hoffnung, im Wirbelsturm eines Kernwaffenkrieges zu überleben, indem die Verbündeten unter den Schlag gestellt werden, sind gleichermaßen illusorisch und gefährlich. Dabei ist sie nicht nur für das Opfer der Aggression gefährlich, sondern auch für den Aggressor.

Die Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft haben bereits vor vielen Jahren die Frage der Beseitigung der Militärstützpunkte im Ausland zum erstmaligen Gesprächsthema gemacht. Sie ist aber auch heute aktuell. Deren positive Lösung wäre ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Festigung des Friedens und der Stabilität auf unserem Planeten.

Wladimir BOGATSCHOW, TASS-Kommentator

Zusammenarbeit im Weltraum

Der technische Fortschritt der Menschheit braucht keine derart gefährlichen „Simulatoren“, wie die strategischen Verteidigungsinitiativen der USA. Das ist die Meinung von Hans Baudisch, Mitbesitzer der BRD-Firma Funk Elektronik Labor und Teilnehmer des Moskauer Forums „Für eine Welt ohne Kernwaffen, für das Überleben der Menschheit“. Wie der BRD-Geschäftsmann in einem TASS-Gespräch erklärte, muß die moderne Technologie nicht unbedingt aggressiv sein, die internationale Zusammenarbeit im Weltraum muß dem Frieden dienen.

Funk Elektronik Labor hat an der Realisierung der Weltraumprojekte Vega 1 und Vega 2 teilgenommen. Gegenwärtig erörtert die Firma mit ihren sowjetischen Kollegen Möglichkeiten für die Schaffung eines Gemeinschaftsunternehmens für die Herstellung wissenschaftsintensiver Erzeugnisse auf der Grundlage sowjetischer Technologien. Nach der Überzeugung Baudischs könnten diese Erzeugnisse auf dem Markt vieler Industrieländer der Welt konkurrenzfähig sein.

Die Bedeutung des Moskauer Forums und der Teilnahme von Geschäftsleuten aus vielen Ländern der Welt sieht der Gast aus der BRD in erster Linie darin, daß das, was in Reykjavik eingeleitet wurde, fortgesetzt wird. Das Treffen in Reykjavik sei ein Drama gewesen, erklärte Baudisch. Der letzte Schritt zu einer Übereinkunft sei nicht gemacht worden, die Welt sei nicht jedoch einem Erfolg nah gewesen, und die Menschen der Welt hätten sich davon überzeugen können, daß eine nukleare Abrüstung real und möglich sei.

Wie die Diskussionen gezeigt hätten, besteht heute die Aufgabe darin, weiter zu gehen und neue Möglichkeiten und Formen für die Zusammenarbeit zu finden, darunter auch auf dem Gebiet der geschäftlichen Zusammenarbeit. Selbst wenn es zu einer Abkühlung des politischen Klimas zwischen Ost und West komme, müsse sich der Ost-West-Handel weiter mit der für ihn üblichen Dynamik entwickeln, denn der Handel sei der beste Weg zum Frieden, betonte Hans Baudisch.

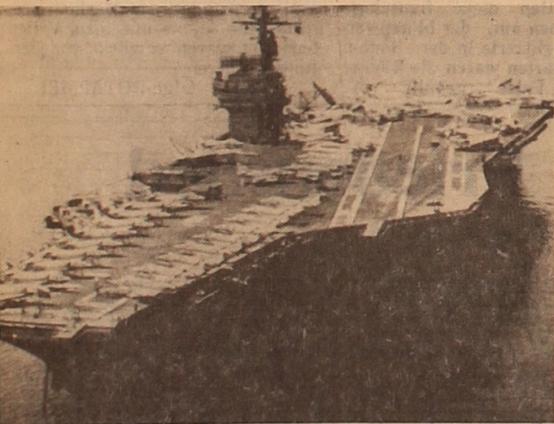
In wenigen Zeilen

KÖPENHAGEN. Scharfe Kritik an der Fortsetzung der Kernwaffentests durch die USA hat das dänische Zusammenarbeitskomitee für Frieden und Sicherheit geübt. Auf der Jahreskonferenz des Komitees, dem mehrere Dutzende politische Organisationen-, Gewerkschaften, Jugend- und Frauenverbände angehören, unterstrich dessen Vorsitzender Villum Hansen, die Haltung zu den nuklearen Versuchen sei Prüfstein für die wahre Position einer jeden Regierung zu den Problemen der Abrüstung. Mit den zwei Kernexplosionen seit Jahresbeginn in Nevada habe die USA-Administration ihren diesbezüglichen Standpunkt verdeutlicht.

ADDIS ABEBA. Eine Gruppe polnischer Hubschrauberpiloten, die bei der Überwindung der Dürrefolgen in Äthiopien solidarische Hilfe leistete, hat ihren Einsatz beendet und ist in die Heimat zurückgekehrt. Während der vergangenen sieben Monate transportierten die Helikopterbesatzungen in rund 2 000 Flügen Nahrungsmittel, Medikamente, Saatgut und andere Hilfsgüter in für Flugzeuge und andere Transportmittel unzugängliche Hochgebirgsregionen.

SAN SALVADOR. Angehörige der salvadorianischen Befreiungsfront „Farabundo Martí“ haben einen erfolgreichen Angriff auf einen Militärstützpunkt des Duarte-Regimes im Osten des Mittelamerikanischen Landes unternommen. Wie der Rundfunksender „Radio Venceremos“ berichtete, wurden bei der Operation gegen die Basis Delicias Morazan 25 Soldaten getötet und 24 verwundet. Im Verlauf der siebenstündigen Kämpfe hätten die Truppen des Regimes Panzer, Hubschrauber und ein Flugzeug eingesetzt.

(Aus „Horizont“)



Die amerikanischen See- und Luftstreitkräfte verstärken ihre Präsenz im östlichen Mittelmeerraum, in der Nähe der Ufer des Libanons. An der konzentrierten Kräfte demonstrierung beteiligen sich zwei Flugzeugträger, denen sich eine Gruppe von 4 000 Marineinfanteristen anschloß. Im Bild: Der Flugzeugträger „John F. Kennedy“.

Foto: TASS

SDI: Mythos und Wirklichkeit

Das Drängen auf eine Beteiligung ausgewählter, mit den USA verbündeter oder von ihnen abhängiger Staaten am SDI-Projekt, das seitens der Washingtoner Administration schon bald nach dessen Verkündung begann, resultiert vornehmlich aus zwei Gründen. Da SDI auch in den USA politisch, militärisch, ökonomisch und wissenschaftlich-technisch umstritten ist, kommt es für die Reagan-Regierung darauf an, ihren Kritikern die Unterstützung des Projekts durch wichtige Verbündete entgegenhalten zu können, was durch deren Mitwirkung schon in der „Forschungsphase“ bewieskräftig zum Ausdruck kommt. Zweitens verschafft die vertraglich fixierte SDI-Beteiligung anderer Staaten den USA nicht nur die Möglichkeit der Nutzung zusätzlicher hochwertiger Forschungspotentiale, sondern auch direkten Zugang zu deren Ergebnissen, die nicht nur hinsichtlich SDI für die US-amerikanische Industrie von größtem Interesse sind. Die konkrete Aufforderung an einige, zuvor von SDI-Experten gewissermaßen handverlesene Staaten erging im März 1985 durch eine Erklärung des Pentagon-Chefs Weinberger, die Adressaten möchten sich binnen 60 Tagen bezüglich einer Mitwir-

kung an der SDI-Forschung entscheiden. Die vielfach lautstarke Kritik auf dieses kaum verschleierte Ultimatum zwang die Washingtoner Absender zu moderateren Tönen; statt von Fristen redete man jetzt von erstrebtter „freiwilliger und gleichberechtigter Partnerschaft“. Deutlich erkennbare Nügelungen mancher der angesprochenen Regierungen, auf die Offerte der USA einzugehen, lösten teilweise heftige innenpolitische Kontroversen aus. Das zwang die Befürworter einer Beteiligung an SDI, auf den breiten Widerstand in Westeuropa gegen das SDI-Projekt überhaupt Rücksicht zu nehmen und vorsichtig zu taktieren. So wurde u. a. erklärt, mögliche gefährliche Folgen des SDI-Projekts für die internationalen Beziehungen und den Weltfrieden ständen nicht zur Debatte, da eine Beteiligung an der SDI-Forschung noch keine politische Entscheidung zur Dislozierung der in Entwicklung befindlichen Waffensysteme einschließe. Zudem wurde behauptet, nur ein Einsteigen in den SDI-Zug ermögliche die Reise zu epochalen wissenschaftlich-technischen Fortschritten, anderenfalls drohe Stagnation und Absinken in die Zweitklassigkeit. Vom Bundeskanzler der BRD war im April 1985 im Bundesrat zu hören: „Wir müssen dar-

an interessiert sein, Forschungsergebnisse, die umwälzende Auswirkungen in der zivilen Anwendung haben werden, auch für unsere Wirtschaft nutzbar zu machen.“ Und schließlich hieß es, gleichberechtigte Nutzung der Ergebnisse werde unabdingbare Voraussetzung einer SDI-Beteiligung sein. Hinsichtlich des technischen Knowhow komme nur eine Zweibahnstraße über den Atlantik in Frage.

Kritiker wandten ein, daß ein Ablehnen von rein militärischen Charakter des SDI-Vorhabens eine Irreführung der Massen und die Annahme, Bündnispartner würden über eine Stationierung der Waffensysteme mitzuentcheiden haben, eine mindestens leichtfertige Selbsttäuschung seien. Das Verhältnis zwischen der militärischen und zivilen Nutzbarkeit der anvisierten Forschungsergebnisse werde zehn zu eins betragen; sogenannte spin-off-Erwartungen beruhten nicht auf kühlen Analysen, sondern auf vagen Hoffnungen. Oberdies fehle den USA nach allen Erfahrungen die grundsätzliche Neigung zum partnerschaftlichen Geben und Nehmen. Australien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Kanada und Norwegen lehnten die Washingtoner Aufforderung ab. Hingegen gelang es den USA, mit folgenden Staaten Rahmenverträge über die Betei-

gung von Firmen und Forschungseinrichtungen am SDI-Projekt abzuschließen:

- mit Großbritannien am 6. Dezember 1985;
- mit der BRD am 27. März 1986;
- mit Israel am 6. Mai 1986;
- mit Italien am 19. September 1986.

Am 9. September 1986 erklärte Ministerpräsident Nakasone, er wolle Verhandlungen mit den USA über eine japanische Beteiligung an der SDI-Forschung aufnehmen, wobei er für Japan fünf Prinzipien nannte: mit SDI dürfe keine militärische Oberlegenheit über die UdSSR gesucht, die „Abschreckung“ des Westens müsse gestärkt, substantielle Reduzierung der nuklearen Offensivwaffen erreicht, der ABM-Vertrag nicht verletzt und vor der Stationierung mit der Sowjetunion verhandelt werden.

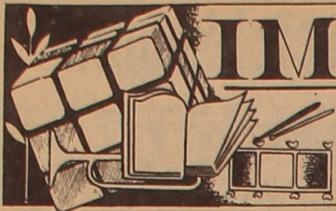
Der Wortlaut der Verträge ist als „geheim“ eingestuft und der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Eine Ausnahme gab es in der BRD, wo die Kölner Zeitung „Expres“ am 18. April 1986 einen Vertragstext veröffentlichte, dessen Authentizität von der BRD-Regierung nicht bestritten wurde. Die BRD-Zeitung „Frankfurter Rundschau“ kommentierte den Vertrag so: „Die Bundes-

regierung hat nichts von dem bekommen, was sie haben wollte. Weder das ordentliche Stück vom finanziellen Kuchen noch den gesicherten Anteil an ohnehin zweifelhaften technischen Fortschritt. Keine Garantie fairer Partnerschaft und auch keinen Einfluß auf die Entwicklung der neuen Militärstrategie. Dafür gab es monatelang hitzigen Streit in der Bundesrepublik, dafür haben wir uns außenpolitisch festgelegt, weil dieser ganze Krampf in aller Welt eben doch als das verstanden wird, was er auch ist: Unterstützung des amerikanischen Sternenkriegs-Programms.“

Die im Juni 1986 bekanntgewordene Prognose, enthalten in der Studie des „Verbandes von USA-Wissenschaftlern“, wonach SDI für Westeuropa kein gutes Geschäft sein werde, scheint richtig zu sein. Nach allem, was bisher bekannt wurde, hat es viele Aufträge an westeuropäische Firmen und Einrichtungen nicht gegeben. Für 9,9 Mill. Dollar soll das britische Verteidigungsministerium eine Studie über den Einsatz von SDI-Technologie gegen Langstreckenwaffen in Europa erarbeiten, für 4,3 Mill. Dollar dürfen die britischen Culham-Labors Neutronenstrahlen erforschen. Insgesamt 24 Mill. Pfund sollen die bisher an britische Firmen vergebenen SDI-Verträge an Wert erreichen, 8,8 Mill. DM umfaßt der Auftrag (der wohl bisher größte für die BRD) an

den Konzern Messerschmitt-Bölkow-Blohm zur Entwicklung eines Ortungssystems. Für die BRD — so die in Hamburg erscheinende Wochenzeitung „Die Zeit“ kürzlich — seien in den nächsten fünf Jahren günstigstenfalls Aufträge in Höhe von 250 Mill. DM zu erwarten. USA-Verteidigungsminister Weinberger sprach am Rande der NATO-Tagung im Dezember 1986 von 7 Leitprojekten und 51 nachgeordneten Unternehmen aus verschiedenen Ländern, die Forschungsaufträge hinsichtlich der Abwehr ballistischer Gefechtsfeldwaffen erhalten hätten; dafür seien seitens der USA-Regierung insgesamt zunächst 14 Mill. Dollar eine im Vergleich zu den sonstigen Ausgaben nur als Bagatelle zu bezeichnende Summe — bereitgestellt worden, der finanzielle Einsatz der Firmen selbst sei hingegen unbegrenzt.

Was die Partnerschaft angeht, so kommt eine von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebene, im Oktober 1986 bekanntgewordene Studie zu dem Ergebnis, die Reagan-Administration bediene sich bei dem Bemühen, Ausländer vom „high-tech“ der USA abzuschotten, eines verschachtelten Systems von verstärkter Geheimhaltungspflicht für Daten und Informationen, von Veröffentlichungen sowie verschärfter Exportkontrollen. Nicht einmal Wissenschaftler aus NATO-Staaten hätten mehr Zutritt zu manchen Technologiemee-



IMMER BEREIT!

Für unsere jungen Leser

Ihr Beispiel spornt an

Auf Initiative der Moskauer Pioniere feiert man in allen Schulen unseres Landes den Tag des jungen Antifaschisten. Auch für die Jungen und Mädchen unserer Schule ist es immer ein großes Ereignis, auf das sie sich mit großer Verantwortung vorbereiten. Es ist ein Tag der Solidarität der Sowjetkinder mit ihren Altersgenossen, die um Frieden, Freiheit und die lichte Zukunft aller Völker kämpfen, ein Tag des Andenkens an die Kinder, die ihr Leben für ihre Heimat opferten. Nie vergessen wir die Namen derer, die im Bürgerkrieg gemeinsam mit den Eltern und älteren Brüdern die Revolution verteidigten, und derer, die im Großen Vaterländischen Krieg gegen den Faschismus kämpften. Rot schreiben wir die Namen Pawlik Morosow, Ljonja Golikow, Marat Kosej.

Am 8. Februar 1962 wurde in Paris während der antifaschistischen Demonstration der Werkstätten der Komsomolze Daniel Ferri erschossen. Ein Jahr später, an demselben Tag, starb im Gefängnis der junge algerische Untergrundkämpfer Fadil Djamal. Beide waren erst 15 Jahre alt.

Ab 1964 ist der 8. Februar ein Gedenktag der jungen Kämpfer, die im Kampf gegen Faschismus, Imperialismus und Kolonialismus, für Demokratie und Frieden ihr Leben ließen.

Die Kindheit hat einen schrecklichen Feind — den Imperialismus. Er verkrüppelte und raubte Tausende Kinderschicksale in Vietnam und im Nahen Osten. Man darf sich nicht Ruhe geben, solange in der Welt noch Ungerechtigkeit und Gewalt herrschen und Millionen junge Bürger des Planeten ein elendes Dasein fristen müssen.

Die Pioniere aus Rosowka hatten ihren jüngsten Nachmittag der Heldentat der jungen Partisanin Lara Michejko und Galja Komlewa gewidmet. Mit Interesse lasen sie die Erzählung „Die Rose der Freiheit“ von Boris Krymow

über die bulgarische Heldin Iwanka-Rosa Puschkalowa.

Ein Vorbild an Tapferkeit und Heldenmut sind für die Pioniere die jungen deutschen Antifaschisten Lilo Hermann, Wolfgang Tieß, Bruno Kuhn und andere. Ihre Namen hat man Schulen, Straßen, Pionierfreundschaften und Klubs der internationalen Freundschaft verliehen.

Am 8. Februar fand in der Pionierfreundschaft von Rosowka ein Meeting zu Ehren der jungen Antifaschisten statt.

Sophie WAGNER,
KIF-Leiterin

Gebiet Pawlodar



Gehst du gern zur Schule?

Alles andere als ein Spiel

Jetzt, in der neunten, gehe ich viel lieber zur Schule als früher. Doch das Lernen ist für mich alles andere als ein Spiel. Ich muß viel nachholen, was ich bis jetzt versäumt habe, obwohl ich die achte Klasse gut beendet habe. Das kostete mir allerdings viel Schweiß. Da ich mir aber das Ziel gesetzt habe, eine militärische Schule zu beziehen, überwind ich gern die Schwierigkeiten. Große Aufmerksamkeit schenke ich

der wehrpatriotischen Ausbildung, die in unserer Schule seit vielen Jahren von Friedrich Wladimirovitch Keil geleitet wird. Er ist sehr streng, doch dadurch packen mich seine Stunden nur noch mehr. Ich treibe viel und gern Sport, um stark und gesund zu sein.

Während der Winterferien fuhr ich nach Omsk und besuchte dort die Militärschule. Es war riesig interessant. Jetzt ist mein Wunsch noch stärker geworden.

Sascha SCHRÖDER,
9. Klasse
Gebiet Pawlodar

Ich kann schon gut Deutsch

Ab 2. Klasse lerne ich Deutsch nach erweitertem Programm in der 11. spezialisierten Mittelschule. Obwohl es ein wenig schwer ist, jeden Tag eine zusätzliche Unterrichtsstunde zu haben, freut es mich riesig, daß ich nun schon recht gut Deutsch beherrsche. Um meine Kenntnisse zu erweitern, lese ich viele deutsche Bücher, Zeitschriften und Zeitungen.

Anja BEERMANN
Aktjubinsk

Aufschluß- und lehrreich

Mit großem Interesse lesen wir die Berichte in der Kinderseite „Immer bereit!“ und versuchen manchmal auch selbst für sie kleine Mitteilungen aus dem Schulalltag zu verfassen.

Am Dienstag haben wir die sogenannte Zeitungsstunde im muttersprachlichen Deutschunterricht. Gewöhnlich haben wir die Seite vom Freitag schon gelesen und bringen sie zur Stunde. Einige

Beiträge lesen wir dann noch und nochmals laut vor und besprechen sie. Mit einem Wort, wir finden sie gut.

Natascha KURT,
Irene GLUCHOWA,
5. Klasse
Gebiet Zelinograd

Das raffgierige Bärchen

Märchen

Es lebte einmal eine unglückliche Bärenmutter. Sie hatte einen einzigen Sohn. Der kleine Bär war so raffgierig, daß man ihn nicht anders nannte als Raffer: seinen richtigen Namen hatten alle ringsum längst vergessen. Er watschelte den Tag über auf den kurzen plumpen Beinen durch den Wald und spähte mit seinen kleinen Bohraugen nach Leckerbissen. Er fraß stets zu viel, deshalb war sein Bauch nur noch eine unförmige schwabehelnde Fettmasse. Er gab keinem einzigen Waldbewohner etwas, schnappte ihnen aber das Letzte vor der Nase weg. Wenn ihm das aber nicht gelang, bettelte und quengelte er so lange, bis man ihm das Gewünschte abgab. Eines Tages spielten die kleinen Wölfe und Bären friedlich auf einer Waldlichtung „Besuch“. Dabei bewirteten die „Gastgeber“ ihre Gäste mit leckeren Dingen, und jene bedankten sich manierlich und lobten die „Hausfrau“. Unser Raffer spielte diesmal auch mit. Als die Bärchen zu den Wölflein kamen, erblickte er auf einem Stamm gedörrte Beeren, die wie in kleinen Schalen auf grünen Ei-

chenblättern lagen. Daneben stand ein tüchtiger Topf mit Honig. Die kleinen Wölfe, kannten eben zu gut den Geschmack ihrer Gäste.

Die Bärchen aßen und lobten, sprachen vom Leben und vom Wetter, genau so, wie es die Erwachsenen tun. Bloß Raffer hatte kein Ohr für das gemütliche Gespräch und schlug sich den Bauch voll.

Bald war der Honigtopf leer und die Beeren mitsamt den Blättern verschlungen. Den anderen Tieren blieb vor Verwunderung der Atem stehen. Solch einen Gast hatten sie noch nie gesehen!

Nun wurde es auch für die kleinen Bären Zeit, die Wölflein zu sich einzuladen. Sie wollten sie mit Pilzsuppen bewirten. Die kleinen Wölfe freuten sich schon auf das Spiel und die Piroggen.

Als sie zu den Bärchen kamen, fanden sie sie traurig und mit verheulten Augen—der Raffer hatte im Stillen alle Piroggen allein aufgefressen, und die Gesellschaft ohne Abendbrot gelassen.

„Macht nichts“, trösteten sie die Wölflein. „Wir haben einen Ball mitgebracht, wollen wir spielen!“

„O, das ist prima!“ riefen die Bärchen. „Vielleicht spielen wir dann Fußball?“

Gesagt, getan. Sie teilten sich in zwei Mannschaften und vergaßen beim hinreißenden Spiel auf der grünen Waldlichtung rasch den Mißfall. Bloß der dicke Vielfraß konnte nicht laufen; sein riesiger Bauch mit den vielen Piroggen schaukelte ihn wie ein Luftballon von einer Seite zur anderen. Die anderen Tiere fanden dieses Bild lustig und lachten sich beinahe Löcher in den Bauch. Raffer jedoch heulte böse und gekränkt los. Aber die Tiere hatten kein Mitleid mit dem Nimmersatt. Sie spielten lustig weiter.

Pötzlich vernahm man eine wehklagende Stimme: „Ich bin ein armer Wicht, niemand liebt mich, niemand fragt, warum ich weine.“

„Wer heult denn da so bitter“, fragte ein Wölflein. „Kann doch nicht sein, daß es Raffer ist?“

„Nein“, sagte ein Bärchen. „Raffer genügt immer nur herausfordernd und bettelnd, heulen kann er nicht. Das muß einer sein, dem es wirklich schlimm geht. Wollen wir einmal nachsehen.“

Sie fanden aber nur Raffer, der immer noch trostlos schluchzte und seine Augen rieb.

Die Medaillen der Internatsschule

Die Schüler aus der Internatsschule für schwerhörige Kinder von Bugulma wurden unlängst mit einer Goldmedaille, zwei silbernen Medaillen und sechs Medaillen „Jung Teilnehmer der Unionsleistungsschau“ sowie mit einem Diplom ersten Grades der Unionsleistungsschau ausgezeichnet. Unter den artverwandten Lehranstalten unserer Heimat, die im Jahre 1986 ihr Schöpferum auf der Unionsleistungsschau demonstrierten, sind sie die einzigen, die so viel Auszeichnungen auf einmal erwarben.

Neben den zwei prächtigen eigenhändig gewebten Teppichen, stellte die Arbeitsgemeinschaft „Geschickte Hände“ lustige Stoffspielsachen zur Schau. Die Zirkelleiterin Natalia Socken wurde für ihr Organisationstalent und ihre pädagogische Meisterschaft mit einer Bronzemedaille und ihre Schüler Fanil Nisaljew, Larissa Morosowa, Irene Hasen, Gulnar Kaschajowa, Albina Nikitina und Nadja Jermolajewa mit den Me-

daillen „Teilnehmer der Unionsleistungsschau“ ausgezeichnet. Nach Moskau gingen Stricksachen, Spitzen, originelle Anschauungsmittel der Schülerinnen der Mathematiklehrerin Galina Fedotowa und der Geographielehrerin Sophia Sakirowa. Eine Zugnummer im Pavillon für technisches Schaffen war die elektrische Spinnanlage, die die jungen Techniker unter Leitung ihres Werklehrers Nikolaus Bieber gebaut hatten. Sie unterscheidet sich stark von den in letzter Zeit populär gewordenen Maschinen dieser Art.

„Die Goldmedaille haben die jungen Naturfreunde eigentlich für ihre langjährige und hartnäckige Arbeit erhalten“, meint Nikolaus Bieber stolz. „Und wir freuen uns riesig über ihren Erfolg.“

1967 setzten die damaligen jungen Naturalisten die ersten Bäume und Sträucher und legten ein Blumenbeet im Schulgarten an. Dann bauten die Schüler ein Treibhaus und eine kleine Baumschule und zogen darin Sämlinge, die sie an

Kindergärten und Dorfschulen verteilten. Sie bepflanzten damit auch das Gelände ihres Lagers für Arbeit und Erholung.

Die jungen Selektoren gaben sich aber damit nicht zufrieden und versuchten Gemüse anzubauen. Nun schon mehrere Jahre braucht die Internatsschule kein Gemüse, mehr für ihren Bedarf extra einzukaufen.

Zur Zeit ziehen die Schüler etwa 50 Blumenarten, die sie im Schulgarten und auf den Straßen der Stadt anpflanzen. Dank ihren fleißigen Händen sehen die Blumenbeete in der Herzen-, der Gogol- und der Dshalilstraßen im Sommer üppig aus. Vor dem zentralen Kaufhaus und in der Allee der Helden der Sowjetunion bewundern die Passanten ganze Rosen- und Tulpenfelder.

Die jungen Naturalisten haben in den fünf letzten Jahren bereits 320 Starenhäuschen in den Gärten und Parks ausgehängt.

Alex REMBES
Tatarische ASSR

Zeit zu handeln

Im Rahmen des Unionsreferendums „Zeit zu handeln!“ haben die jungen Internationalisten des KIFs aus der Achtklassenschule von Tjumenka ein Meeting zur Unterstützung der Friedenspolitik der UdSSR durchgeführt.

„Wir haben uns heute versammelt, um gemeinsam mit dem ganzen Sowjetvolk und allen Menschen guten Willens dem Krieg unser entschiedenes Nein zu sagen. Wir verurteilen die Handlungen des USA-Präsidenten Reagan, der die Meinung der Weltöffentlichkeit mißachtet. Während die Sowjetunion sich für die volle Beseitigung der Kernwaffen bis zum Jahre 2 000 einsetzt und sein einseitiges Moratorium mehrfach verlängerte, kennen die Nukleartests auf den Versuchsgeländen in Nevada keine Flaute.“

Die Weltöffentlichkeit ist empört über die Aktion der USA, die immer neue Hindernisse auf dem Weg zur nuklearen Abrüstung errichten. „Es ist Zeit zu handeln!“ mit diesen Worten eröffnete Nina Singer das Meeting. Ihr schlossen sich die Pioniere und Komsomolzen Ira Pfötsch, Sergej Braun, Natascha Folz sowie der Schuldirektor Greulich und die Lehrer Knopp und Zimmermann an.

Auf dem Meeting wurde der Protestbrief an die USA-Regierung verfaßt und von allen Teilnehmern unterschrieben. Im Foyer war die Ausstellung von Zeichnungen und Plakate zum Thema „Wir stimmen für Frieden und gegen Krieg!“ entfaltet.

Woldemar KINDERKNECHT
Gebiet Nordkasachstan

Im Kontakt mit den Eltern

In der Achtklassenschule von Linejewka wächst eine tüchtige Ablösung für die Kälberwärter, Melkerinnen und Ackerbauern des Sowchos „Rasdolny“ heran. Die hiesigen Pioniere helfen nach Kräften ihren Eltern auf verschiedenen Produktionsabschnitten, indem sie sich allerlei Berufertigkeiten unter Leitung erfahrener Sowchosarbeiter aneignen.

Zusammen mit ihren Klassenleitern Jakob Herrmann, Maria Roth und anderen besuchen sie die örtliche 9. Berufsschule, wo drei Schulabgänger aus Linejewka zur Zeit angesehene Lehrmeister sind. In der 13. Berufsschule bilden zwei ihrer ehemaligen Mitschüler die Jungen und Mädchen als Mechanisatoren und Köche aus.

Schon von der Unterstufe an gehen die meisten Dorfkinder ihren Eltern bei der Hand, indem

sie ihnen beim Füttern und Melken der Tiere helfen. Ihre gesellschaftlich nützliche Arbeit verrichten sie auf Tierfarmen und in den Sowchoswerkstätten.

Zu einer guten Tradition sind die Treffen der Schüler mit Vertretern verschiedener Generationen und die Exkursionen an die Arbeitsplätze der Eltern geworden. Man kann die Pioniere auf der Post, in Verkaufsstellen, im Dienstleistungskombinat und anderswo sehen. Neugierig beobachten sie den Scherenschleifer, die Postbeamtin, die Verkäuferin und den Zuschneider bei der Arbeit. So machen sie sich neben Ackerbau und Tierzucht auch mit allen anderen Berufen vertraut, die heute auf dem Dorfe gefragt sind.

Alexander LACKMANN
Gebiet Koktschetaw

Auf dem Lande

Gewöhnlich besuche ich meine Großeltern nur während der Sommerferien, aber diesmal fuhr ich mit meiner Schwester Marina an einem Februartag nach hin. Ganz anders sahen wir die vertraute Landschaft. Die Häuserdächer hatten dicke flauschige Schneehauben auf, der blütenweiße Schnee glitzerte in der Sonne. In Omas Garten waren die Bäume in weiße „Pelze“ gehüllt, die

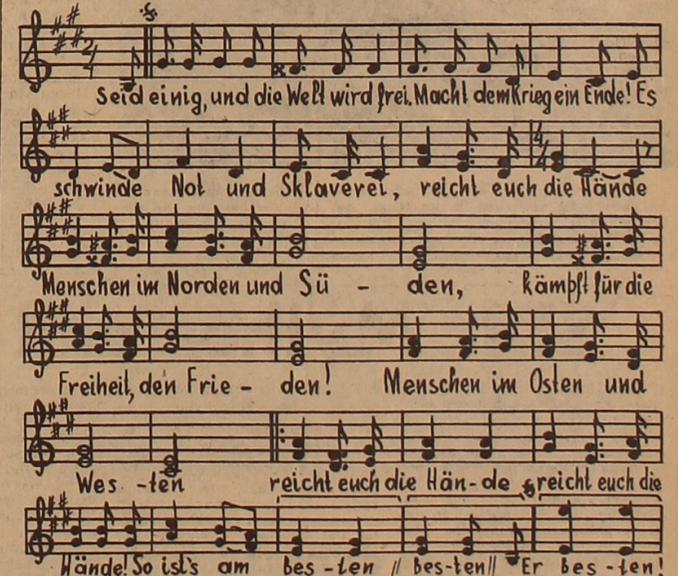
Sträucher sahen riesigen Bällen ähnlich.

Am frühen Sonntagmorgen gingen Oma und ich zur Tierfarm, um die kleinen Kälber zu besuchen. Sie standen auf ihren dünnen wackligen Beinchen und glotzten die Welt verwundert an. Marina, meine Kusine Aljona und mein Vetter Serjoscha waren entzückt von den jungen Tieren.

Olga ROTÄRMEL

Friedenslied

Musik: Emanuel JUNGMANN Worte: Nelly WACKER



Seid einig, und die Welt wird frei, heut in allen Landen! Entlarvt der Feinde Hetzerzunft, Macht dem Krieg ein Ende! Es schwindet Not und Sklaverei, die Mörderbanden! reichet euch die Hände Menschen im Norden und Süden, kämpft für die Freiheit, Menschen im Osten und Westen, den Frieden! reichet euch die Hände, reichet euch die Hände! Menschen im Osten und Westen, reichet euch die Hände, reichet euch die Hände! So ist's am besten! Erhebt die Stimme der Vernunft

Redakteur L. L. WEIDMANN